

MITTEILUNGEN DES VERBANDES  
BAYERISCHER  
GESCHICHTSVEREINE



Nr. 16  
München 1993

---

## INHALT

<i>Manfred Tremel</i> : Vorwort . . . . .	1
<i>Holger Magel</i> : Dorferneuerung und Geschichte . . . . .	3
<i>Hans Frei</i> : Spurensuche und Spurensicherung . . . . .	13
<i>Peter Huber</i> : Der Computer in der Vereinsarbeit . . . . .	19
Vereinsporträts:	
Verein für Ostbairische Heimatforschung ( <i>Reinhold Plenk</i> ) . . . . .	21
Verein Rieser Kulturtage ( <i>Wulf-Dietrich Kavasch</i> ) . . . . .	24
Freunde des Neunhofer Landes ( <i>Ewald Glückert</i> ) . . . . .	25
Gesamtverein der deutschen	
Geschichts- und Altertumsvereine ( <i>Hugo Stehkämper</i> ) . . . . .	27
Berichte:	
Verband bayerischer Geschichtsvereine.	
Vorstands- und Beiratssitzung; Mitgliederversammlung ( <i>Hans Frei</i> ) . . . . .	30
Jahrestagung am 18./19. Juli in Bernried ( <i>Gerhard Rechter</i> ) . . . . .	32
Nachrufe:	
Dr. Michael Schattenhofer ( <i>Hans Roth</i> ) . . . . .	33
Prof. Dr. Karl Bosl ( <i>Manfred Tremel</i> ) . . . . .	35
Ausstellungshinweise:	
„Herzöge und Heilige“. Landesausstellung im Kloster Andechs ( <i>Josef Kirmeier</i> ) . . . . .	36
„Fossa Carolina“. Ausstellung in Graben bei Treuchtlingen ( <i>Christine Morawa</i> ) . . . . .	39
Satzung des Verbandes bayerischer Geschichtsvereine e. V. . . . .	41
Vorstand des Verbandes bayerischer Geschichtsvereine . . . . .	44
Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes . . . . .	44

Herausgegeben vom Verband bayerischer Geschichtsvereine e. V., Sitz München  
Schriftleitung und Anschrift der Redaktion: Hans Roth, Platenstraße 3, 80336 München 2  
Druck: Walter Pustet GmbH & Co., Druckerei- und Verlags-KG, 84529 Tittmoning

## VORWORT

Die Mitgliederzahlen im Verband entwickeln sich in einer Weise, wie selbst die kühnsten Träume es nicht erwarten ließen: in Kürze werden 200 Vereine dem Verband angehören! Wir werten dies als ermunternde Bestätigung dafür, daß wirklicher Bedarf für eine locker geführte Dachorganisation dieser Art besteht und daß unsere bisherigen Angebote auch Anklang gefunden haben.

Wenn wir beim Bayerischen Heimattag in Kitzingen im Juni dieses Jahres das neue Handbuch der bayerischen Geschichts- und Heimatvereine vorstellen, wird auch einer breiteren Öffentlichkeit deutlich werden, welch dichtes Kulturnetz Bayern überzieht und welches Potential an Ansprechpartnern für alle Aufgaben der Bewahrung und Pflege sowohl des geistigen Erbes wie der Sachkultur in unserem Land vorhanden ist.

Nicht zufällig wurde im Rahmen der Jahrestagung 1992 in Bernried das Themenfeld „Dorferneuerung“ behandelt, mit dem der Blick auch der historischen Vereine stärker auf dem ländlichen Raum gelenkt und ihr Verantwortungsbewußtsein gerade unter dem Vorzeichen des europäischen Einigungsprozesses gestärkt werden sollte. Erfreuliches Ergebnis dieser Tagung war aber auch, daß die Kompetenz der Vereine für dieses Aufgabenfeld von Holger Magel, dem Hauptreferenten, ausdrücklich anerkannt und durch den bayerischen Staatsminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten in Form eines Schreibens ausdrücklich bestätigt wurde.

Bewußt widmet sich der Bayerische Heimattag mit dem Thema „Dorf-Leben“ diesem Komplex. Im Zusammenwirken der drei Verbände, Bayerischer Landesverein für Heimatpflege, Bund Naturschutz in Bayern und Verband der bayerischen Geschichtsvereine, wird so nicht nur ein umfassender Blick auf das Gesamtgebiet, sondern auch ein gemeinsamer Forderungskatalog entstehen, der uns bei der weiteren Arbeit hilfreich sein kann.

Durch das Angebot einer „Europa-Reise“ (19.-24.9.1993), die nach Luxemburg und Brüssel führen wird, will der Verband einen weiteren wichtigen Schwerpunkt aufnehmen, der auch den Tag der Landesgeschichte im September 1993 und das Jahresprogramm 1994 bestimmen wird. Sicher ist die europäische Entwicklung langfristig so prägend auch für die regionale Kultur, daß eine Beschäftigung damit unerläßlich erscheint.

Ein innerbayerisches Aufgabenfeld, das nach meiner Einschätzung von großem Gewicht ist, darf ich noch kurz ansprechen. Mit der Verabschiedung des Bayerischen Mediengesetzes sind die Neuen Medien endgültig den Kinderschuhen entwachsen und haben das Versuchsstadium hinter sich gelassen. Besonders die regionalen Hörfunkprogramme werden zunehmend zu ernsthaften und wertvollen Bestandteilen des lokalen und regionalen kulturellen Lebens. Und wo sie es nicht sind, kann Kritik allein nicht ausreichen. Die Vereine sind gerade dort zur Beteiligung aufgefordert. Leider ist die Zusammensetzung der neuen Medienbetriebsgesellschaften so schnell erfolgt, daß eine gezielte Information an die Vereine nicht mehr möglich war. Außerdem bestehen über Beteiligungsformen am Programm und Förderangebote gerade auch für kulturelle Beiträge offensichtlich nur lückenhafte Kenntnisse. Deshalb werden wir im nächsten Heft umfassend über rechtliche Grundlagen und praktische Möglichkeiten informieren, um die gesetzlich vorgeschriebene Beteiligung der kulturellen Organisationen an den Neuen Medien wirklich angemessen zu realisieren.

*Manfred Tremel, Vorsitzender*

# DORFERNEUERUNG UND GESCHICHTE

HOLGER MAGEL

## Dorferneuerung lebt aus der Geschichte

*„Eine überzeugende und zukunftsweisende Dorferneuerung muß sich deshalb an den historischen Grundlagen und der kulturellen und sozialen Entwicklung des Dorfes orientieren, damit neben den materiellen auch die immateriellen Werte im Rahmen der Planungen und Maßnahmen Berücksichtigung finden.“*  
Rudolf Hanauer, München 1991

Dieses Zitat von Rudolf Hanauer ist seinem Geleitwort zum Buch „Tuntenhausen. Vom Herrenhof zum Wallfahrtsdorf“ entnommen, dessen öffentliche Vorstellung im Sommer 1991 ein großes Medienecho fand. Auch wenn sicherlich so mancher Medienvertreter sich allein wegen des schillernden Namens Tuntenhausen mit dem Buch auseinandersetzte, so lagen die Gründe wohl auch im generellen gesellschaftlichen Interesse an allem Geschichtlichen. Die Angst vor der Zukunft fördert den Blick zurück und das Interesse für alles Vergangene (Hermann Lübbe).

Die Dorferneuerungsgemeinde Tuntenhausen war der Ort, wo Staatssekretär Josef Miller das von Hanauer angenommene öffentliche Bekenntnis der Dorferneuerung zum Immateriellen und zur Beachtung des Geschichtlichen ablegte. Die Anregung des Staatsministeriums an die Direktionen für Ländliche Entwicklung (bisher Flurbereinigungsdirektionen), im Sinne des Geschichtsbuches Tuntenhausen gleiches zu tun, fand lebhaftes Interesse; sie löste aber auch Reaktionen aus wie jene: „So ein akademisch geschriebenes Buch von Dritten wollen wir für unser Dorf und unsere Dorferneuerung nicht. Das muß von uns selbst kommen und für jeden Dorfbewohner verständlich geschrieben sein.“

Die Nagelprobe steht auch in Tuntenhausen noch aus, nämlich die von Hanauer geäußerte Erwartung, „damit auch die immateriellen Werte im Rahmen der Planungen und Maßnahmen Berücksichtigung finden“.

## Dorferneuerung und Geschichte: Ein Verhältnis wie Feuer und Wasser?

„Der so seltsame Name Dorferneuerung (Worschech 1986) verheißt nichts Gutes“: solche oder gar Kommentare wie „Hilfe – jetzt kommt die Dorferneuerung. Nun machen die Flurbereiner auch noch die Dörfer kaputt“ hörte man von manchen Heimatpflegern oder Vertretern anderer geisteswissenschaftlicher Disziplinen am Beginn der breiten Dorferneuerungsbewegung Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre. Mißverständnisse und gepflegte Vorurteile einerseits und mißverstandene Praxis des Dorferneuerungsgedankens andererseits waren eine bedrohliche Mischung, die sich der so notwendigen und politisch gewollten Dorfneuerung zunächst beschwerlich in den Weg stellten. Es waren die amtlichen Denkmalpfleger, und hier vor allem ein so verdienstvoller Mann wie Dr. Manfred Mosel, und der Landesverein für Heimatpflege, hier im besonderen Vertreter wie Hans Roth oder Dr. Hans Frei, die vernünftigerweise den Kontakt und die Zusammenarbeit mit der Flurbereinigungsverwaltung suchten. Ich erinnere mich noch an so manche Tagfahrten mit den Denkmalpflegern, wo wir „Fehler“ der ersten Dorferneuerungswelle im Rahmen des Zukunftsinvestitionsprogramms 1977-1980 besichtigten, und an Arbeitstagungen des Landesvereins für

Heimatspflege, wo wir gemeinsam um die Mitarbeit schmallender oder grollender Bezirks- und Kreisheimatpfleger warben. Und schließlich erinnere ich mich auch gerne noch an den mutigen Modellversuch „Schule und Denkmalpflege“, den Dr. Manfred Treml seitens der Dillinger Akademie für Lehrerfortbildung startete und bei dem er Dorferneuerung und Flurbereinigung in das Programm einbaute.

Allmählich reifte auf allen Seiten die Einsicht, daß es im Vollzug des Dorferneuerungsprogramms um eine *erhaltende Dorferneuerung* gehen müsse, die – so die Devise von Staatsminister Hans Eisenmann – das „bewährte Alte und das gute Neue“ zum Inhalt ihrer Bemühungen habe. Entsprechend stieg die Akzeptanz der Dorferneuerung. Dorferneuerung, Denkmalpflege und Heimatspflege unterhalten längst freundschaftliche und in der Sache fruchtbare Kontakte.

Dennoch: Es ist heute eine Premiere für mich, vor diesem Verband zu sprechen. Ich frage mich selbst und frage auch Sie, woran dieser späte Zeitpunkt wohl liegen mag. Vielleicht daran, daß der Verband nicht so „verwaltungsmäßig“ organisiert ist, wie z. B. der Landesverein für Heimatspflege, der Verband für Orts- und Flurnamenforschung oder sonstige „immaterielle“ Institutionen wie z. B. die Katholische Landvolkbewegung und andere, die über eigene Geschäftsstellen verfügen. Ich weise die Vertreter und Mitglieder des Verbands Bayerischer Geschichtsvereine – bevor ich auf den Kern der Dorferneuerung eingehe – zum besseren Kennenlernen unseres, d. h. des historischen Bewußtseins der Bayerischen Flurbereinigungsverwaltung darauf hin, daß wir bei der Neuordnung der Feldflur seit langer langer Zeit, zum Teil seit 1915 auf kulturhistorische Aspekte achten müssen.

Seit 1950 verbindet uns eine enge und nutzbringende Zusammenarbeit mit dem Verband für Orts- und Flurnamenforschung (Bauer 1981), seit 1978 gibt es eine bundesweit als vorbildlich gerühmte gemeinsame Bekanntmachung mit dem Kultusministerium „Flurbereinigung und Denkmalpflege“, in der die Zusammenarbeit mit der Denkmal-, aber auch mit der noch etwas untergeordneten Heimatspflege näher geregelt ist. Seit 1986 wird der Landesverein für Heimatspflege auf eigenen Wunsch an allen Dorferneuerungs- und Flurbereinigungsverfahren beteiligt. Nicht zuletzt dank dieser engen und vertrauensvollen Zusammenarbeit hat sich die vermeintliche Unvereinbarkeit der nach Veränderung, Neuerung strebenden ländlichen Entwicklung mit den Interessen der eher bewahrenden und auf Erhaltung des geschichtlichen Erbes pochenden Denkmal- und Heimatspflege als vereinbar erwiesen. Feuer und Wasser – so sie manchem, zumindest Ernst Rudorff, dem Begründer der Heimatschutzbewegung erschienen haben mögen – sind zur Ganzheit einer behutsamen und zeugnisausweisenden Heimatgestaltung verschmolzen. Dies erfolgt durchaus unter Schmerzen und höchsten Anstrengungen, auf jeden Fall aber unter Einsatz ganzen Verstandes und Herzens.

Die in der Abbildung dargestellten Beispiele zeigen, wie sehr wir uns in der Flurgestaltung bemühen und abmühen, historisch bewußt zu handeln und gleichwohl den Erwartungen der Grundeigentümer gerecht zu werden.

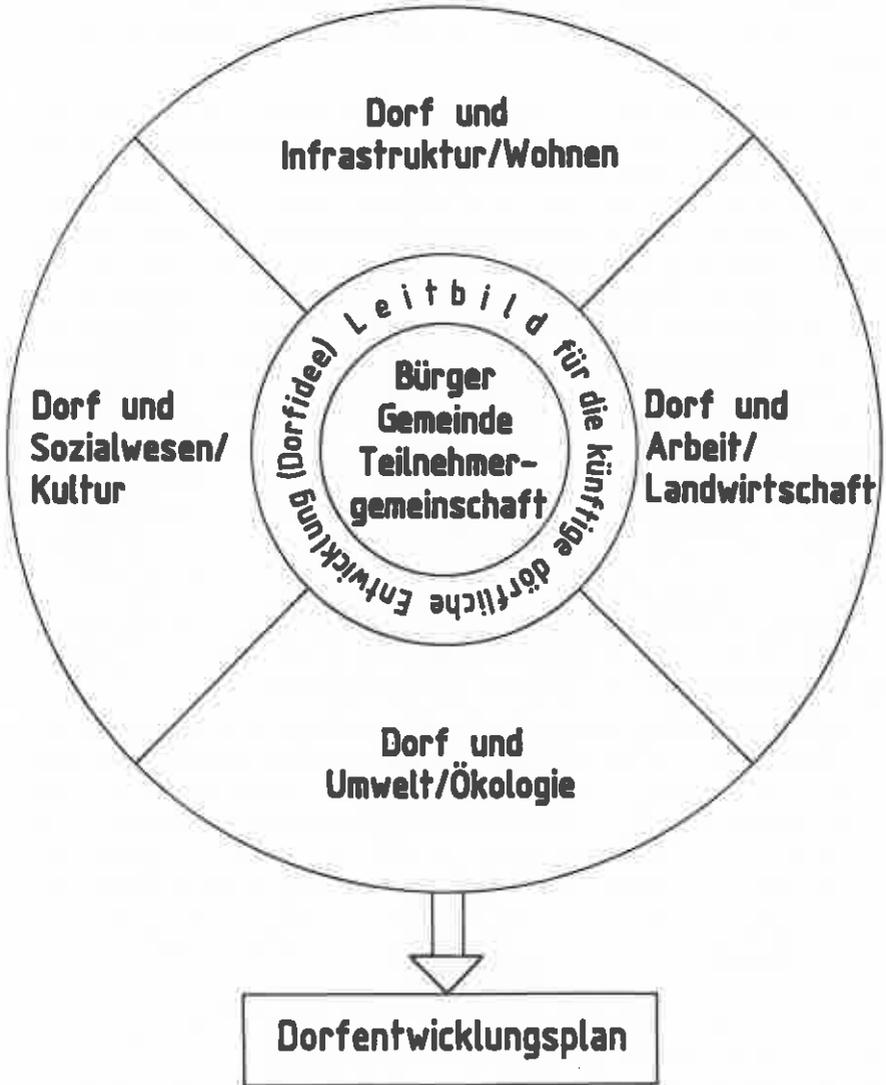
Es ist aber schon hier die Frage zu stellen, ob die historischen Anliegen der Denkmal- und Heimatspflege, die hier berücksichtigt wurden, dieselben Anliegen sind, welchen die Geschichtsvereine vorbringen würden.

#### **Zur selbst-bewußten und selbst-bestimmten Dorferneuerung**

*„Sich mit Dorferneuerung in einer aktuellen Phase der hohen Einschätzung von Heimat-*

# Bayerisches Dorferneuerungsprogramm

- Für die Zukunft der Dörfer -



*Dorf-Geschichte zu beschäftigen, ist eine an bestimmte Interessen und an bestimmte Wertvorstellungen gebundene Tätigkeit.*“

C. H. Hauptmeyer, Tübingen 1988

Um welche Interessen, um welche Wertvorstellungen geht es also bei der Dorferneuerung, sollte es gehen? Ferdinand Kramer, der Herausgeber des Tuntenhausen-Buches, meint dazu:

*„Das Bild von der Geschichte der Dörfer und des Lebens der Dorfbewohner ist bis heute geprägt von der Sicht und den Werten derer, die dörfliche Belange von außen sehen oder verwalten.“*

Diese möglicherweise durchaus richtige Antwort darf und kann uns nicht befriedigen, auch wenn wir, auch wenn ich als amtlicher Vertreter und Verwalter der Dorferneuerung in München, vor diesen Gefahren selbst nicht gefeit sind und bin.

Selbst so ein verdienstvoller Mann, wie der Begründer der bayerischen Landesverschönerungsbewegung und Leiter der ersten Sonntagsbaugewerbeschule, Dr. Gustav Vorherr, erlag *seinen* persönlichen, zeitbedingten Wertvorstellungen und Interessen (Krimmer 1981), als er 1821 den Dorferneuerungsplan für sein fränkisches Heimatdorf Freudenbach entwarf. Es waren wohl weniger die Vorstellungen der Freudenbacher. Das eigentlich tragische an Vorherr's Dorferneuerungsplan liegt darin, daß er zwar gegen die höfische und sich nur auf die Residenzstadt konzentrierende Betrachtungsweise von Kronprinz Ludwig räsonierte („Erst sind die Dörfer und die Teile des platten Landes zu verschönern, dann muß die Reihe an die Städte und zuletzt an die Residenzen der Großen kommen“), aber gleichwohl völlig dessen herrschaftliches Gedankengut auf die Gestaltung der Dörfer übertragen wollte.

Es geht also darum, Eigen-Sinn und Eigen-Interessen des Dorfes selbst zu erkennen bzw. freizulegen und in einen partizipatorischen Planungs- und Entscheidungsprozeß von unten nach oben umzusetzen. In der modernen Fachsprache redet man vom „endogenen Entwicklungspotential“, das durch exogene Impulse geweckt und gestärkt werden soll.

Das Bayerische Dorferneuerungsprogramm, dessen Zielsetzungen (siehe Abb. 2) bereits vielfach beschrieben sind (z. B. Magel 1991) und an dieser Stelle nicht erneut vorgestellt werden sollen, will diesen Prozeß insbesondere auf *zwei Wegen* fördern:

1. Durch eine *breite Bürgerpartizipation* (Motto: „Der Bürger selbst ist Experte und Entwicklungsträger“), die begleitet wird von einer eben so breiten Mitarbeit und Unterstützung vieler Träger öffentlicher Belange und sonstiger „Gutgesinnter“. Diese gewollte, aber ohnehin nicht mehr aufzuhaltende Bürgerbeteiligung führte zur Einsicht in die Notwendigkeit einer ausreichenden Informations-, Bildungs- und Motivationsarbeit (IBM), z. B. an neu zu gründenden „Schulen der Dorf- und Landentwicklung“ (Magel 1992).
2. Durch einen in Verbindung mit 1. starken *dörflichen Bewußtmachungsprozeß*, der letztlich in die Formulierung eines selbstgewollten und selbstbestimmten dörflichen Leitbildes, einer Dorfphilosophie oder Dorfidee mündet.

Drei zentrale und den Historiker berührende Fragen werden im Rahmen dieser Leitbildarbeit gestellt: „Wo kommen wir her? Wer sind wir, wo stehen wir? Wo gehen wir hin?“ Die Frage „Was braucht das Dorf der Zukunft? Philosophie oder Geld – oder beides?“ ist längst klar beantwortet: Beides, aber in der richtigen Reihenfolge. Also zuerst die Philosophie, das heißt die auf der dörflichen Bewußtwerdungs- und -machungsarbeit gründende und Wertediskussionen auslösende Leitbildarbeit, und dann erst die Realisierung der nach dieser geistigen Grundlage sich orientierenden materiellen Maßnahmen. Es ist keine Frage,



daß diese Leitbildarbeit für eine zukunftsorientierte und zugleich vergangenheitsbewußte Dorferneuerung und Dorfentwicklung entscheidend aus der dörflichen Geschichte lebt. Es ist auch keine Frage, daß solche Leitbilder zu unverwechselbaren Profilen oder Identitäten führen können, die vor dem Hintergrund der verschärften Wettbewerbsbedingungen (Europäischer Binnenmarkt!) ökonomisch notwendig und vorteilhaft sind.

**Die Praxis arbeitet bereits danach, aber zum Mitmachen ist es nie zu spät**

Wie sehr diese Ideen vor Ort „zünden“, mag folgende Gegenüberstellung von Richtlinien-text und praktischen Beispielen zeigen.

Die Dorferneuerungsrichtlinien vom 1. Juni 1986 enthalten mehr oder weniger trockene Aufforderungen wie

„4.2 Sonstige Förderungsvoraussetzungen

(2) Es muß ein Dorferneuerungsplan vorliegen, der in Karten und Text u. a. über die strukturellen, funktionalen, ökologischen, sozialen, denkmalpflegerischen und kulturgeschichtlichen Verhältnisse hinreichend Aufschluß gibt . . .“

oder

„8.6 Dorferneuerungsplan

(3) Auf die sozialen Bedürfnisse und kulturellen Wertvorstellungen, die natürlichen Lebensgrundlagen, die erhaltenswürdigen Ortsteile, Bauten, Straßen und Plätze von geschichtlicher, städtebaulicher oder künstlerischer Bedeutung, die Gestaltung des Orts- und Landschaftsbildes sowie die Belange der Denkmalpflege und des Denkmalschutzes ist besonders Rücksicht zu nehmen.

(4) Wegen der städtebaulichen, denkmalpflegerischen und baugestalterischen Fragen sind neben dem Landratsamt insbesondere das Landesamt für Denkmalpflege . . . zu beteiligen.“

Im Fallbeispiel „Neugestaltungsgrundsätze Dorferneuerung Burtenbach“ der Direktion für Ländliche Entwicklung Krumbach liest sich das schon lebendiger und anschaulicher:

„4.1 Soziale und kulturelle Belange

Als Grundlage für die Berücksichtigung sozialer und kultureller Gesichtspunkte in der Dorferneuerung ist der geschichtlichen Entwicklung, altem Brauchtum und sonstigen örtlichen Traditionen von Burtenbach nachzugehen.

Aus den Ergebnissen ist abzuleiten,

- welche Spuren der dörflichen Vergangenheit noch erhalten sind und wieder sichtbar gemacht werden sollen,
- welche Traditionen und vergessenes Brauchtum wiederbelebt werden können,
- welche soziokulturellen Fehlentwicklungen der Vergangenheit in Burtenbach rückgängig gemacht werden müssen.

In den Zielfindungsprozeß sind die örtlichen Vereine, die Pfarrgemeinde, bestehende oder noch zu gründende Arbeitskreise zur Dorferneuerung – unter Einbeziehung der Bürger der Neubaugebiete – einzubinden.“

Selbstredend ist an anderer Stelle dieser Grundsätze der Auftrag enthalten zur Erstellung eines hierauf gründenden Leitbilds:

„ . . . – unter intensiver Beteiligung der Bevölkerung in einer *Wertediskussion* Zielvorstellungen zu entwickeln,“

– die Ergebnisse zu einem *Leitbild* für Burtenbach auszuarbeiten“.

In Zukunft müssen bayerische Gemeinden noch länger auf die Einleitung der Dorferneuerung warten – der Andrang ist zu groß und die finanziellen und personellen Kapazitäten der Direktion sind begrenzt; die Zeit bis zur Einleitung der Dorferneuerung sollte für die Durchführung der sogenannten IBM-Phase und für Arbeiten zur Aufstellung von Leitbildern für Dorf und wenn möglich auch Flur genutzt werden.

Die denkmalpflegerisch geschulte Architektin Dr. Gabriele von Grunelius-Ishak hat ein Modell zur Leitbildarbeit in der Dorferneuerung aufgestellt. Hieraus geht deutlich hervor, welche zentrale Rolle den Fragen nach dem „Früher“ zukommt. Sie gehen über den vom Landesamt für Denkmalpflege für besondere Fälle erstellten denkmalpflegerischen Erhebungsbogen weit hinaus. In der Leitbildarbeit, die ja lebendig sein und Spaß machen soll, sind geschichtliche Informationen und Handreichungen „von innen und außen“, von den Bürgern selbst wie auch von sachverständigen Experten, Vereinen und Stellen dringend notwendig.

Es ist für uns eine ermutigende Erfahrung, daß der Einstieg in die dörfliche Leitbildarbeit am besten mit geschichtlichen Themen gelingt. Dies machen wir uns in der Dorferneuerungspraxis längst zunutze, wie das Beispiel Speinshart, wiederum unter der Leitung der Planerin Grunelius-Ishak zeigt. Dorfgeschichte kann spannend sein und lebendig vermittelt werden. Uns muß es dazu vor allem gelingen, auch das „endogene“ Potential an geschichtsbewußten Dorfbewohnern, Lehrern, Pfarrern oder Vereinen zu heben und für die Dorferneuerung einzusetzen. Wenn Dorfbewohner selbst auf Spurensuche gehen und fündig werden, erhöht dies in erheblichem Umfang die Akzeptanz notwendiger Erhaltungsmaßnahmen. So hat z. B. die Erforschung der Häusergeschichte in einem oberbayerischen Dorf dazu geführt, daß der Bürgermeister sofort seine Abbruchpläne ad acta legte, als sich herausstellte, daß im fraglichen Gebäude seine eigenen Vorfahren gelebt haben.

Falls noch kein in Frage kommender Verein existiert, ist die Gründung von geschichtlichen Arbeitskreisen durchaus zweckmäßig. Ich kenne Beispiele, wo sich aus diesen Arbeitskreisen Geschichtsvereine gegründet haben. Ist das nicht ein schönes Geschenk der Dorferneuerung an die Historiker?

Es gibt noch viele weitere spielerische, kreative und keinen Verwaltungsregelungen unterworfenen Möglichkeiten, das geschichtliche Bewußtsein in der Dorferneuerung zu schärfen und damit nachvollziehbar Entscheidungen aus der Vergangenheit für die Zukunft zu beeinflussen. Besonders geeignet ist z. B. der Schulunterricht, wo das Sammeln alter Fotos, Pläne, Urkunden, Bräuche und Sagen, die Anlage von Häuserbüchern, die Erkundung, z. B. in Form von Interviews, der Verwandtschaftssysteme, die Wiederentdeckung verschwundener Straßen- und Flurnamen etc. praktiziert werden können. Wenn sich dann noch ein Sponsor, wie die Sparkasse oder Raiffeisenbank, findet, ist das Glück der Kinder vollkommen.

In der Dorferneuerung Illschwang ist im Zuge der Gespräche mit den Alten der verschwundene Totenanger „wieder entdeckt“ und an einstiger Stelle durch ein Kreuz und eine Hinweistafel sowie in der Katasterkarte namentlich kenntlich gemacht worden!

Leider ist diese geschichtliche Basisarbeit in der Flurgestaltung – von der bereits erwähnten Orts- und Flurnamenarbeit abgesehen – noch zu wenig stark ausgebildet. Vielleicht hat

hier die jahrelange Dominanz reinen Produktionsdenkens das notwendige Kultur- und Geschichtsbewußtsein überdeckt. Es wäre zu wünschen, wenn wir auch hier zu einer ähnlich intensiven Beschäftigung mit der Geschichte und zu einer Leitbildarbeit für den Kultur- und Heimatraum Landschaft kommen könnten.

### Zum Schluß: 10 Fragen und Anliegen an den Verband bayerischer Geschichtsvereine

Die Aufgabe der Dorferneuerung und Flurgestaltung ist gewaltig. Derzeit befinden sich allein 1800 Dörfer im Programm, genauso viele Verfahren zur Landschaftsentwicklung sind zur Zeit in Arbeit. Tausende von Dörfern und Gemarkungen warten darüber hinaus auf Aufnahme in das Programm Ländliche Entwicklung. Bevor die Verbandsspitze bei den örtlichen Geschichtsvereinen das Signal zur regelmäßigen Zusammenarbeit mit der Bayerischen Verwaltung für Ländliche Entwicklung gibt, muß m. E. gründlich diskutiert und beachtet werden:

1. Wie kann sichergestellt werden, daß Bürgermeister und Bürger ein echtes Geschichtsverständnis gewinnen? Ich befürchte, daß vielerorts das Geschichtsverständnis allein auf das Thema Bausubstanz reduziert ist oder auf das pflichtgemäße Erarbeiten (lassen) von Heimatbüchern anlässlich eines stolzen Geschichtsjubiläums. Auch bei Dorfplannern und Experten ist vielfach kein oder zu wenig wirkliches geschichtliches Verständnis da, so daß historisches Bewußtsein und Verstehen zu wenig in ihre Planungen eingeht. Wie also „lernt“ man geschichtliches Verständnis? Geschichte darf aber nicht nur der zu Beginn der Dorferneuerung oder Flurgestaltung abgelieferte „Pflicht“-Beitrag sein, dem dann nichts mehr folgt – Präsenz und Betreuung seitens der Historiker müssen auch während der Auseinandersetzungen in der Planungs- und Umsetzungsphase gegeben sein.
2. Die Disziplin Geschichte und ihre Beiträge sind meines Erachtens noch viel zu „brav“. Geschichte muß emanzipatorisch, konfliktaufarbeitend und kritisch wirken; vor allem aber lebensnah und kämpferisch für das Dorf und seine Funktionen! Professor Bosl hat immer geklagt, daß die Historiker bei der Gebietsreform nicht gefragt wurden. Bei der Dorfrettung und -entwicklung wollen wir sie beteiligen!!
3. Hat neben der Beteiligung der Heimatpfleger und neuerdings freischaffender Volkskundler noch ein eigener geschichtlicher Beitrag in der Dorferneuerung und Flurgestaltung Platz? Wer kann gegebenenfalls neben den Institutionen der Universität der Auftragnehmer für „professionelle“ geschichtliche Beiträge oder für die Moderation und Betreuung geschichtlich orientierter Bürgerbeiträge sein?
4. Wie definiert der Verband das Verhältnis seiner Arbeit zum denkmalpflegerischen Erhebungsbogen des Landesamts für Denkmalpflege? Sind Denkmalpfleger autorisierte und gleichgerichtete Historiker?
5. (Wie) Können Schulen und die Vielzahl von Dorfvereinen (noch mehr) im Sinne der Dorf- und Flurgeschichte aktiviert werden?
6. Die Historiker sollten künftig die geistig-kulturelle Startphase zur Dorferneuerung und die Aufstellung von Leitbildern für Dorf und Flur mutig für ihre Disziplin nutzen und sich deshalb anhand der bestehenden Arbeitsprogramme kundig machen, welche Gemeinden und Dörfer als nächste „dran“ sind.

7. Die Bildungsarbeit an den drei bayerischen „Schulen der Dorf- und Landentwicklung“ in Plankstetten, Thierhaupten und Klosterlangheim ist eine besonders günstige Möglichkeit, bei den dörflichen Multiplikatoren das historische Bewußtsein und ein gewisses Mindest-Know how für die Erarbeitung dorfgeschichtlicher Unterlagen zu fördern. Der Verband sollte sich überlegen, in welcher Form er an diesen Schulen mitarbeiten kann (Lehrprogramm und Lehrkräfte).
8. Es ist ein starkes Ungleichgewicht in der öffentlichen und fachlichen Zuwendung zwischen Dorf und Landschaft zu registrieren. Dem riesengroßen Interesse am Dorf steht eine starke Zurückhaltung bezüglich der Landschaft gegenüber. Im Sinne der historischen Erkenntnis, daß Dorf und Landschaft eine gewachsene Einheit sind, sollte der Verband diesen Zusammenhang auch in seiner Arbeit und in seinen Beiträgen immer wieder herausstellen.
9. Kann bei Bereitschaft des Verbands und seiner Mitgliedsvereine zur Zusammenarbeit eine Mindest-Kontinuität in dieser Zusammenarbeit gesichert werden? Welche „institutionelle“ Zusammenarbeit und Beteiligungsform kann hergestellt werden?\*
10. Bestehen bei Mitgliedsvereinen noch Berührungsängste oder gar eine Berührungsscheu vor einer Zusammenarbeit mit den „Flurbereinigern“ oder Dorferneuerern? Immer wieder meine ich diesbezüglich noch auf gewisse Vorbehalte zu treffen. Sie wären mir umso unverständlicher, da gerade historisches Verständnis auch ein Ja zu notwendigen, natürlich nicht radikalen Veränderungen oder Weiterentwicklungen miteinschließt.

### **Königsweg für geschichtliche Anliegen . . .**

Halten Sie sich bitte am Positiven fest: Die heutige Philosophie und Praxis der Dorferneuerung und Flurgestaltung stellt m. E. einen Königsweg zur lebensnahen und breiten Umsetzung geschichtlicher Anliegen dar.

Je mehr sich auch die Vertreter der Geschichte in Dorf- und Flurgestaltung einmischen und bei den Dorfbewohnern entsprechende geschichtliche Nachdenk- und Bewußtwerdungsprozesse auslösen, desto geringer halten sie die von Ferdinand Kramer beschworene Gefahr, daß das „Bild von der Geschichte der Dörfer und des Lebens der Dorfbewohner“ von der Sicht der Außenstehenden geprägt und verwaltet wird. Gestützt auf den gestiegenen heutigen Bildungsstand der Dorfbewohner und die Bereitschaft der Kommunen und Behörden zu einer selbstbestimmten Dorfentwicklung von unten nach oben sind die Chancen für dorfgeschichtliche Anliegen und damit die Chance für die Wahrung dörflicher Identität und Identifikation noch nie so günstig gewesen wie heute. Sie sollten von uns allen mutig genutzt werden.

\*Inzwischen hat der Vorsitzende des Verbands Dr. Tremml diesbezüglich an Staatsminister Hans Maurer geschrieben. In weiteren Gesprächen müssen die Möglichkeiten der Zusammenarbeit definiert und präzisiert werden.

### **Literaturverzeichnis:**

*Bauer, R.:* Flurnamenbereinigung durch Flurbereinigung?, in: Berichte aus der Flurbereinigung, Heft 39/1981

*Hauptmeyer, C. H.:* Zukunft in der Vergangenheit. Dorfgeschichte als Grundlage der Dorfentwicklung, in: Grundlagen der Dorfentwicklung. Studieneinheit 1, Hrsg. Deutsches Institut für Fernstudien an der Universität Tübingen, 1988.

*Kramer, F. (Hrsg.):* Tuntenhausen. Vom Herrenhof zum Wallfahrtsdorf. Geschichtliche Grundlagen seiner Dorfentwicklung. Weissenhorn 1991.

*Krimmer, H.:* Die Landesverschönerung in Bayern. Ein frühes Konzept für die integrale Neuordnung des ländlichen Raumes, in: Berichte aus der Flurbereinigung, Heft 39/1981.

*Magel, H.:* Dorferneuerung in Deutschland. Anstöße zur umweltfreundlichen Entwicklung unserer ländlichen Heimat. DG-BANK (Hrsg.), 1991.

*Magel, H.:* Dorferneuerung als Lernprozeß – Bildungsarbeit in „Schulen der Dorferneuerung“, in: Schwaben. Bayern. Europa. Zukunftsperspektiven der bayerischen Bezirke. St. Ottilien 1992.

*Worschech, R.:* Sind unsere Dörfer noch Hoffnung für das Land?, in: Schöner Heimat, Heft 2/1986.

(Überarbeitete Fassung des Vortrags bei der Jahrestagung des Verbandes bayerischer Geschichtsvereine am 18. Juli 1992 in der Europa Akademie Bernried bei Straubing.)

# SPURENSUCHE UND SPURENSICHERUNG

## Der Beitrag der Geschichts- und Heimatvereine für die Dorferneuerung

HANS FREI

### Dörfer im Wandel

Rasch und radikal haben sich in den letzten 50 Jahren unsere Dörfer verändert. Der Wandel im Erscheinungsbild, der Umbruch in den Lebensformen, die Auflösung der Dorfgemeinschaft sind die Folgen des tiefgreifenden Strukturwandels, der mit den Schlagworten „Technisierung – Rationalisierung – Modernisierung – Motorisierung“ knapp zu begründen ist. Wer die dörfliche Realität genau betrachtet, der wird feststellen: das Dorf alter Prägung gibt es nicht mehr. Das Dorf als Selbstversorgergemeinschaft, das Dorf als Wirtschaftseinheit, das Dorf als überschaubarer Lebensraum – solche Dorfdefinitionen gehören der Vergangenheit an.

Das Dorf hat neue Funktionen übernommen: als Wohnort, als Industriestandort, als Fremdenverkehrsgemeinde. Neben die bäuerliche und handwerkliche Bevölkerung sind andere Berufsgruppen getreten: Arbeiter und Angestellte, Gewerbetreibende, Dienstleistungsberufe. Das Pendlerwesen beherrscht den ländlichen Berufs- und Schulalltag. In der Flur dominiert die hochtechnisierte und marktorientierte Landbewirtschaftung. Mit diesem Wandlungsprozeß des Dorfes haben sich allerhand Vorteile für die Bevölkerung ergeben: Arbeitserleichterung durch Technisierung; Verbesserung der Infrastruktur; Versorgung mit Energie; Wasser; Abwasser; mehr Wohnkomfort; Gesundheitsvorsorge und soziale Verbesserungen; Freizeiteinrichtungen.

Den zivilisatorischen Fortschritten stehen im ländlichen Raum auch Rückschritte gegenüber. Besonders gravierend ist der Verlust an Arbeitsplätzen in der Landwirtschaft und im ländlichen Handwerk. Viele Dörfer haben ihre Schule, den Bürgermeister und oft auch den Pfarrer verloren. Die Dörfer sind zu Wohn- und Schlaforten nahegelegener Städte geworden. Städtische Bauformen haben sich auf dem Land ausgebreitet, historische Bausubstanz ist oft verschwunden. Modernisierung und letztlich Uniformierung des Dorfbildes sind ebenso zu beobachten wie die ökologische Verarmung der Landschaft.

Behörden und Wissenschaftler widmen nun wie niemals zuvor dem Dorf ihre Aufmerksamkeit. Neben den Verwaltungs- und Fachinstanzen befassen sich verschiedene Spezialisten mit dem Thema Dorf. Architekten und Soziologen, Historiker und Volkskundler, Geographen und Betriebswirte, Biologen und Ökologen haben das Dorf als Forschungsobjekt, aber auch als Diskussionsthema bei der zukünftigen Entwicklung des ländlichen Raumes entdeckt. Die Literatur ist fast nicht mehr überschaubar<sup>1</sup>.

### Dorfforschung und Heimatschutz

In dieser Situation sind auch die Heimatvereine und Geschichtsvereine aufgerufen, für das Dorf tätig zu werden. Dabei geht es nicht nur um den Rückblick auf die Vergangenheit und die Frage: „Wie war es einmal?“ Gefragt und gefordert ist vielmehr die aktive Mitwirkung bei der zukünftigen Gestaltung und Entwicklung des Dorfes. Entscheidungen über die Be-

wahrung und Veränderung setzen Wissen über die Vergangenheit voraus und Kenntnisse über das Besondere und das Typische, das unverwechselbare Profil des jeweiligen Ortes. In der Heimatforschung sind die Dorfgeschichtsschreiber seit mehr als hundert Jahren bei der Arbeit. Zuerst waren es die Pfarrer und die Lehrer. Bei dem Umgang mit der Dorfgeschichte lernten sie ihren Wohn- und Arbeitsbereich besser kennen. Pfarrer und Lehrer waren oft die einzigen, die Vorbildung, Zeit und Muße für eine Beschäftigung mit der Dorfgeschichte hatten. Dazu kamen am Anfang dieses Jahrhunderts die Heimatvereine und die Heimatpfleger. Ausgangspunkt ihrer Bemühungen um das Dorf waren oft die Rettung und Sicherung von Bau- und Geschichtsdenkmälern, wie Bauernhäuser, Bildstöcke oder Grabhügel. Baulichkeiten oder Bodenfunde dienten als didaktisches Hilfsmittel für die Geschichtsvermittlung. Das Interesse galt vor allem der Herrschaftsgeschichte und der Kunstgeschichte. Auf die umfassende Vielfalt des Kulturellen im Dorf haben weitschauende Heimatforscher wie Christian Frank (1867-1942) oder Barthel Eberl (1883-1960) hingewiesen.

Es war ein langer Weg, bis die Gesamtheit der dörflichen Lebensbedingungen in das Blickfeld der Geschichtsforschung getreten ist. Den wirtschaftlichen, sozialen, kirchlichen und rechtlichen Aspekten wendete sich zuerst die landesgeschichtliche Forschung zu. Diese erweiterte den Kenntnisstand von den Rahmenbedingungen des dörflichen Lebens. Die Beiträge im „Handbuch der bayerischen Geschichte“<sup>2</sup>, der „Historische Atlas von Bayern“ mit seinen vielen Einzelbänden der Landgerichte<sup>3</sup>, die Ortsnamenbücher<sup>4</sup>, die Inventarisierung der Kunst- und Geschichtsdenkmäler durch das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege<sup>5</sup> lieferten wichtige Grundlagen für die Geschichte unserer Dörfer. Dazu entstanden in den letzten Jahren stattliche Kreisbeschreibungen und umfangreiche, wissenschaftlich fundierte Ortsgeschichten<sup>6</sup>. Viele Dörfer haben im Zuge der Dorferneuerung dafür Mitarbeiter gesucht und Aufträge erteilt. Im Programm der Bildungswerke und der örtlichen Volkshochschulen spielt das Thema „Dorf“ eine zunehmende Rolle<sup>7</sup>. Dorfentwicklung ist auch Gegenstand des Schulunterrichts in den Fächern Geographie und Sozialkunde geworden<sup>8</sup>. Die Beschäftigung mit dem Dorf und der dörflichen Lebenswelt findet also zunehmend ihre Ansatzpunkte in der eigenen Heimat.

In dieser erfreulichen Bilanz bildet es allerdings eine Ausnahme, wenn der Autor einer Dorfgeschichte selbst aus dem Dorf stammt oder in einem Dorf aufgewachsen ist. Meist kommen die Dorfforscher von außen, und entsprechend ist ihre Sicht der dörflichen Belange getrübt. Manchmal werden die dunklen Seiten der Dorfgeschichte, der beschwerliche Dorfalltag, die nachbarlichen Konflikte, die ungleichen Sozialverhältnisse zu Gunsten einer romantischen Dorfidylle geschönt oder verfälscht. Außerdem besteht die Gefahr, daß die Erkenntnisse und Erfahrungen über ein gut erforschtes Dorf schnell übertragen werden auf andere Dörfer, ohne daß dies der Wirklichkeit entspricht. Denn jedes Dorf besitzt entsprechend seinen natürlichen und sozio-kulturellen Rahmenbedingungen eine eigenständige Entwicklung und ein individuelles Profil. Die Lage im Naturraum, die geographischen Beziehungen, der Gang der Besiedlung, die Herrschaftsverhältnisse, die Konfession, die soziale Schichtung haben die Entwicklung eines Dorfes geprägt und Spuren in den räumlichen, gestalterischen, kulturellen Strukturen hinterlassen. Aufgabe der Dorfforschung ist es deshalb, diese gewachsenen und unverwechselbaren Besonderheiten eines Ortes zu erkunden, zu erfassen und zu vermitteln<sup>9</sup>. Deshalb sollen hier Anregungen gegeben und die Heimat- und Geschichtsvereine zur sachkundigen Mitarbeit aufgefordert werden<sup>10</sup>.

## Spurensuche und Spurensicherung – Schriftliche, mündliche, dingliche und bildliche Quellen

Die Spurensuche ist vergleichbar mit der Tagesarbeit des Kriminalisten. Um das vergangene Geschehen aufzuhellen, muß man alle Spuren der Vergangenheit zusammentragen und auswerten. Neben den schriftlichen Zeugnissen in Archiven und Registraturen gehören dazu auch die Sachgüter in den Museen, die Baulichkeiten und die Bauteile an den Gebäuden und nicht zuletzt die mündlichen Überlieferungen der Dorfbewölkerung. Die Bestände in den Gemeinde- und Pfarrarchiven sind dabei ebenso wenig zu unterschätzen wie private Aufzeichnungen, Tagebücher, Baupläne, Rechnungen und historische Fotos. Solche Quellen lassen sich nur unter Beteiligung der Ortsbevölkerung aufspüren und sicherstellen. Die Dorfbewohner sollen bei der Sammlung und Auswertung der Geschichtsquellen von Anfang an beteiligt sein. Das Wissen um die Vergangenheit interessiert auch die Jugend. Geschichte kann zum Bindeglied zwischen den Generationen im Dorf werden und kann zwischen den unterschiedlichen Gruppen vermitteln. Geschichte kann Vereine einbinden und sie zu Anwälten bei der Erhaltung von Geschichtsdenkmälern machen. Sogenannte Hobbyforscher und Hobbysammler sollten ernst genommen werden. Das Sammeln historischer Fotografien, das Aufschreiben von Hausnamen, das Protokollieren der Lebensverhältnisse im Alltag, das Schildern festlicher Ereignisse und Bräuche läßt sich im Arbeitskreis des Vereines gut organisieren. Erfahrene Historiker können dabei vor Ort behilflich sein und eine ähnliche Wirksamkeit entfalten wie die Geschichtswerkstätten in den Städten. Heimatmuseen können als Informations- und Kommunikationszentren fungieren, wenn man sich nicht nur auf das Sammeln der Sachzeugnisse beschränkt, sondern auch die zugehörigen Recherchen über die Herkunft und Nutzung der Objekte durchführt.

### Historisch-geographische Ortsanalysen – Ein Blick in die Praxis der Dorferneuerungsplanung

Das Flurbereinigungsgesetz sieht vor, daß die Materialien zur Ortsgeschichte und die Informationen über den Denkmalbestand zum Behördentermin nach § 5 auf dem Tisch liegen. Das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege und der Bayerische Landesverein für Heimatpflege sind dafür als amtliche Partner zuständig. Eine Arbeitsgruppe beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege hat einen Erhebungsbogen entwickelt, der sowohl historisch-geographische als auch denkmalpflegerische Gesichtspunkte in überschaubarer Gliederung zusammenfaßt. Die Erstellung des Erhebungsbogens, bei der die Mitwirkung der Heimatvereine erwünscht ist, vollzieht sich arbeitsmethodisch in drei Schritten. Inhalt und Methode werden ausführlich vorgestellt von Thomas Gunzelmann<sup>11</sup>.

#### a) Bestandsaufnahme vor Ort

Kartieren und Fotografieren der denkmalgeschützten Objekte, der ortsbildprägenden Gebäude, der wichtigen Grün- und Freiflächen und der denkmalpflegerisch interessanten Details.

#### b) Archiv- und Literaturarbeit

Da eine umfassende Auswertung aller Archivalien selten möglich ist, wird die für jedes Dorf verfügbare und vergleichbare Quelle des Grundsteuerkatasters aus der Mitte des 19. Jahrhunderts herangezogen. Nach einem Schema werden Hausnummer, Name, Beruf, Hofbezeichnung und Gesamtbesitz in Tagwerk erfaßt. Dazu kommt die Erfassung historischer Karten und Abbildungen und die Auswertung aller verfügbaren heimatkundlichen und landesgeschichtlichen Literatur zum jeweiligen Dorf.

### c) *Textliche, kartographische und fotodokumentarische Aufbereitung*

Sie gliedert sich in folgende Kapitel:

#### Naturraum und Lage

Einordnung des Dorfes in den Naturraum und die Naturausstattung (Boden, Klima, Baugrund, Baumaterial); Bestimmung und Beschreibung der topographischen Lage; Bestimmung der Gemarkungslage und der historischen Verkehrsbeziehungen.

#### Siedlungsgeschichte

Erstnennung; Einordnung des Dorfes in die regionale Siedlungsentwicklung; historisch-territoriale und kirchliche Zugehörigkeit; historische Haus- und Hofbezeichnungen; Entwicklung der Einwohner- und der Gebäudezahlen im 19. Jahrhundert; Nennung historischer Einzelereignisse, z. B. Ortsbrände oder Anschluß an die Eisenbahn.

#### Historische Dorfstruktur

In diesem Abschnitt wird die historisch-räumliche Struktur wie auch die historische Wirtschafts- und Sozialstruktur dargestellt. Als Grundlage dienen die Daten des Grundsteuerkatasters. Sie werden auf dem Ortsblatt des Extraditionsplanes eingetragen. Das Ergebnis ist ein zeitlicher Querschnitt der Wirtschafts- und Sozialstruktur eines Dorfes in der Mitte des 19. Jahrhunderts, in einer Zeit also, in der sich noch die vorindustrielle Agrargesellschaft widerspiegelt. Dazu kommen Hinweise auf gewerbliche Funktionen des Dorfes oder besondere Agrarnutzungssysteme.

#### Gegenwärtige Dorfstruktur

Sie wird im Rahmen der Dorferneuerungsplanung unter verschiedenen Aspekten erhoben. Eine Bestandsaufnahme der Agrarstruktur wird vom Amt für Landwirtschaft durchgeführt, die aktuelle Siedlungsstruktur ermitteln die Planer oder Architekten. Dabei werden die Neubaugebiete und das gegenwärtige Siedlungswachstum einbezogen.

#### Das historische Ortsbild

Die prägenden Bauten, Straßen- und Grünräume werden beschrieben und bewertet. Dazu gehören nicht nur die eingetragenen Bau- und Kunstdenkmäler, sondern auch Straßenräume, Ortsränder, historische Wegbeziehungen. Die Analyse charakteristischer Haustypen wird in Verbindung gebracht mit der Siedlungsentwicklung und der historischen Dorfstruktur. Baualter, Sozialstatus, Wirtschaftsformen sind dabei zu berücksichtigen. Mit der Eintragung in die Karte werden auch die denkmalpflegerischen Interessenbereiche (Einzelgebäude und Straßenräume) besonders herausgestellt und in einer Fotodokumentation veröffentlicht.

#### Eingetragene Denkmäler

Die Denkmalliste wird im Zuge des Erhebungsbogens geprüft und gegebenenfalls ergänzt. Neuvorschläge zur Eintragung von Objekten werden im Rahmen der Dorferneuerung häufig eingebracht.

Auftraggeber für den Erhebungsbogen sind in Bayern die „Direktionen für ländliche Entwicklung“ (früher Flurbereinigungsdirektion). Auftragnehmer können Historiker, Geographen, Architekten oder Volkskundler sein, soweit sie als Siedlungsforscher ausgewiesen sind. Die große Zahl von Maßnahmen erfordert in Zukunft die Einbindung privater Bearbeiter. Diese werden noch stärker als die Amtspersonen auf die Mitwirkung der Gewährleute vor Ort angewiesen sein. Die Geschichts- und die Heimatvereine können dabei aktiv

mitwirken oder/und den Zugang der Dorfbewölkerung zur eigenen Geschichte erleichtern. Problemorientiertes Wissen und die Fähigkeit zur fachkundigen Diskussion vermitteln auch Seminare und Kurse der neugegründeten Schulen der Dorferneuerung und Landentwicklung in Thierhaupten (Lkr. Augsburg), Plankstetten (Lkr. Neumarkt/Opf.) und Langheim (Lkr. Bamberg). In Thierhaupten bietet die Verbindung mit dem Bauarchiv des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege weitere Möglichkeiten zur Fortbildung interessierter Bürger in Fragen der Denkmalpflege und des biologischen und technischen Umweltschutzes.

### Zusammenfassung

Die Beschäftigung mit der Dorfgeschichte ist eine gute Tradition bei den Geschichts- und Heimatvereinen. In einer Zeit großer struktureller Veränderungen und des Wandels aller Arbeits- und Lebensformen auf dem Dorf spielen Zukunftsperspektiven und ganzheitliche Entwicklungskonzepte eine wichtige Rolle für die Dorferneuerungsplanung. Sie bietet die große Chance, alle Aspekte, von der Agrarstruktur über die bauliche Entwicklung, die denkmalpflegerischen Aufgaben, bis zu den biologischen Kreisläufen, integrativ zu berücksichtigen. Dorferneuerungsplanung soll nicht nur die Lebens- und Wohnverhältnisse im ländlichen Raum verbessern, sondern auch die dörfliche Identität stärken. Ortsgeschichte und geschichtlich gewachsene Ortsstrukturen spielen dabei ebenso eine Rolle wie die Pflege zeitgemäßer Dorfkultur. Die Erfahrung zeigt, daß die Beschäftigung mit der Geschichte erheblich mehr zum Verständnis der Erhaltung und Verbesserung von Dorfbild und Ortsstruktur beitragen kann, als obrigkeitliche Anordnungen und akademische Belehrungen. Die Geschichts- und Heimatvereine können dabei eine wesentliche Aufgabe übernehmen.

### Anmerkungen:

- <sup>1</sup> Hans Frei: Das Dorf zwischen Tradition und Fortschritt, in: Berichte aus Flurbereinigung, 46/1983, S. 33-38. – In der Fülle der Publikationen bietet die vom Bayer. Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten herausgegebene Schriftenreihe „Berichte zur ländlichen Neuordnung“, bisher 67 Hefte, eine aktuelle Übersicht.
- <sup>2</sup> Max Spindler (Hrsg.): Handbuch der bayerischen Geschichte, 4 Bände in 6 Teilbänden, München 1967-1975.
- <sup>3</sup> Historischer Atlas von Bayern (Teile Altbayern, Franken, Schwaben), München 1950 ff.
- <sup>4</sup> Historisches Ortsnamenbuch von Bayern. Einzelbände der Stadt- und Landkreise, München 1951 ff.
- <sup>5</sup> Michael Petzet (Hrsg.): Denkmäler in Bayern, Bd. 1-7, München 1986 ff. – Die Kunstdenkmäler von Bayern, hrsg. vom Bayer. Landesamt für Denkmalpflege, München 1895 ff. – Bayerische Kunstdenkmale (sog. Kurzinventare), München 1953 ff.
- <sup>6</sup> Hans Roth und Heinz-W. Schlaich (Hrsg.): Bayerische Heimatkunde. Ein Wegweiser, München 1974.
- <sup>7</sup> Dabei ist es oft schwieriger, geeignete Referenten für lokale und regionale Themen zu finden als für exotische Länder und ferne Kulturen.
- <sup>8</sup> Manfred Tremel (Hrsg.): Denkmalschutz und Kulturlandschaftspflege, Dillingen 1984.
- <sup>9</sup> Ferdinand Kramer (Hrsg.): Tutenhausen. Vom Herrenhof zum Wallfahrtsort, Weißenhorn 1991, S. 13-15.
- <sup>10</sup> „Man bedarf der mikrogeschichtlichen Untersuchung von Lebenswelten, ihrer materiellen Lebensbedingungen und ihrer sozialen Formationen, wenn man das Dorf in seiner Gesamtheit und in seiner Individualität verstehen möchte“.
- <sup>11</sup> Thomas Gunzelmann: Das Zeilendorf Reichholzgrün im Fichtelgebirge. Historisch-geographische Ortsanalyse als Grundlage für Denkmalpflege und Dorferneuerung, in: Bamberger wirtschaftsgeographische Arbeiten, 7, Bamberg 1991, S. 161 ff.

*Literatur:*

- Bauer, Reinhard:* Leitfaden zur Flurnamensammlung in Bayern 1980.
- Beck, Rainer:* Naturale Ökonomie. Unterfinning: Bäuerliche Wirtschaft in einem oberbayerischen Dorf des frühen 18. Jahrhunderts (Forschungshefte des Bayer. Nationalmuseums, 11), München 1986.
- Bedal, Konrad:* Historische Hausforschung, Münster 1978.
- Dachs, Herbert* (Hrsg.): Das gefährdete Dorf, Salzburg 1992.
- Dülmen, Richard van* (Hrsg.): Kultur der einfachen Leute, München 1983.
- Ellenberg, Heinz:* Bauernhaus und Landschaft in ökologischer und historischer Sicht, Stuttgart 1990.
- Erker, Paul:* Revolution des Dorfes? Ländliche Bevölkerung zwischen Flüchtlingszustrom und landwirtschaftlichem Strukturwandel, in: M. Broszat, K. D. Henke, H. Woller (Hrsg.), Von Stalingrad zur Währungsreform. Zur Sozialgeschichte des Umbruchs in Deutschland, München 1986, S. 367-425.
- Frabm, Eckart und Wilelf Hoops* (Hrsg.): Dorfwentwicklung, Tübingen 1987.
- Franz, Günter:* Dorfgeschichten, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 21 (1973), S. 107-109.
- Frei, Hans:* Forderungen der „Pfleger“ an eine historisch-geographische Grundlagenforschung, in: Tagungsberichte und wissenschaftliche Abhandlungen, 46. Geographentag München, Stuttgart 1988, S. 190-193.
- Haus, Hof und Dorf und ihre Beziehungen zu den natürlichen Gegebenheiten am Beispiel von Bayerisch-Schwaben, in: Regensburger Geographische Schriften, Regensburg 1985, S. 409-419.
- Fried, Pankraz:* Die ländliche Gemeinde in Südbayern (Altbayern), in: Die ländliche Gemeinde, hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft der Alpenländer, Bozen 1988, S. 15-30.
- Gebhard, Torsten:* Wegweiser zur Bayernhausforschung in Bayern (Bayerische Heimatforschung, 11), München 1957.
- Landleben in Bayern in der guten alten Zeit. Altbayern, Franken, Schwaben, München 1986.
- Harvolk, Edgar* (Hrsg.): Wege der Volkskunde in Bayern. Ein Handbuch (Beiträge zur Volkstumsforschung, 23), München 1987.
- Haushofer, Heinz:* Die Deutsche Landwirtschaft im technischen Zeitalter (Deutsche Agrargeschichte, 5), Stuttgart 1963.
- Heider, Josef:* Das bayerische Kataster (Bayerische Heimatforschung, 8) München 1954.
- Heringer, Josef* (Hrsg.): Dorfköologie (Laufener Seminarbeiträge 1/1983-1984).
- Magel, Holger* (Hrsg.): Das Dorf hat Zukunft. Neue Perspektiven im ländlichen Raume, München 1990.
- Mosel, Manfred:* Altes Dorf, neues Dorf. Chancen und Grenzen der Erhaltung, in: Denkmalpflege für den ländlichen Raum, 1988, S. 48-62.
- Plank, Ulrich:* Dorfforschung im deutschen Reich und in der Bundesrepublik Deutschland, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 22 (1974), S. 146-178.
- Reitzenstein, Wolf-Armin von:* Lexikon bayerischer Ortsnamen, Herkunft und Bedeutung, München 1986.
- Roth, Hans und Heinz-W. Schlaich:* Bayerische Heimatkunde. Ein Wegweiser, München 1974.
- Schlögl, Alois* (Hrsg.): Bayerische Agrargeschichte. Die Entwicklung der Land- und Forstwirtschaft seit Beginn des 19. Jahrhunderts, München 1954.
- Schwarz, Josef:* Dorfwentwicklung, Wege zur Aktivierung ortsseigener Kräfte (Angewandte Sozialgeographie, 27), Augsburg 1992.
- Specker, Hans Eugen* (Hrsg.): Aufgabe und Bedeutung der historischen Vereine in unserer Zeit, Ulm 1992.
- Stutzer, Dietmar:* Geschichte des Bauernstandes in Bayern, München 1988.
- Tremel, Manfred* (Hrsg.): Denkmalschutz und Kulturlandschaftspflege, Dillingen 1984.
- Volkert, Wilhelm:* Handbuch der bayerischen Ämter, Gemeinden und Gerichte (1799-1980), München 1983.
- Weber-Kellermann, Ingeborg:* Landleben im 19. Jahrhundert, 2. Aufl., München 1988.
- Zorn, Wolfgang:* Kleine Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bayerns 1806-1933 (Bayerische Heimatforschung, 14), München 1962.

# DER COMPUTER IN DER VEREINSARBEIT

PETER HUBER

In den letzten zehn Jahren hat im Computerbereich eine Entwicklung stattgefunden, die sich ohne Übertreibung mit der des Automobils von seiner Erfindung bis heute vergleichen läßt. Dies manifestiert sich in der Tatsache, daß in den gut zehn Jahren, seit es Personalcomputer gibt, die Leistung dieser Geräte sich etwa verzehnfacht hat, wobei der Preis in der gleichen Zeitspanne auf ungefähr ein Zehntel des ursprünglichen zurückgegangen ist. Das bedeutet, daß Personalcomputer heute Leistungen erbringen, wie sie vor zehn Jahren nur Großrechenanlagen aufweisen konnten, dies aber zum Preis einer guten Schreibmaschine.

Diese Entwicklung hat zur Folge, daß Computer in allen Bereichen des täglichen Lebens Einzug halten. Allen Computeranwendern ist eines gemeinsam: Sie können sich ihre Arbeit ohne dieses Hilfsmittel nicht oder kaum mehr vorstellen. Man muß also kein Prophet sein, wenn man voraussagt, daß in weiteren zehn Jahren der Computer ebenso zu einem normalen Haushalt gehören wird wie heute der Geschirrspüler oder der Videorekorder. Es existieren mittlerweile Programme für jeden Zweck, von der Datenbank für die Finanzbuchhaltung bis hin zu Programmen, die, mit Hilfe von Zusatzgeräten, ganze Bücher fehlerfrei in den Computer zur weiteren Bearbeitung „einlesen“ können.

Auch in vielen Vereinen, ganz gleich welche Ziele sie auf ihre Fahnen geschrieben haben, ist der Computer aus der täglichen Arbeit nicht mehr wegzudenken. Für die Vereine gibt es vor allem drei Schwerpunktbereiche, in denen der PC genutzt wird und in denen er auf längere Sicht erhebliche Zeit- und Kostenvorteile bringt. Zum einen ist dies die *Verwaltung* der Mitglieder, darüber hinaus werden Programme zur *Buchhaltung* eingesetzt, mit denen Ein- und Ausgaben verwaltet werden. Oft werden auch Programmpakete angeboten, die diese beiden Bereiche abdecken. In der Arbeit eines jeden Vereins fallen von Zeit zu Zeit *Veröffentlichungen* an. Gerade hier können durch den Einsatz eines Computers erhebliche Finanzmittel gespart werden, die der Verein anderweitig sinnvoller einsetzen kann.

Auf dem Gebiet der Veröffentlichungen gibt es heute im Preisbereich zwischen fünfhundert und tausend DM äußerst leistungsfähige Programme, die es ermöglichen, daß die gesamte Publikation, inklusive der Grafiken, vom Verein selbst erstellt werden kann. So kann entweder eine komplett fertige Druckvorlage an die Druckerei geliefert werden oder man kann sogar der Druckerei den gesamten Text auf Diskette zusenden. Der Vorteil dieses Verfahrens liegt darin, daß das Layout des Textes komplett fertig ist und von der Druckerei nicht mehr gesetzt werden muß. So können die Satzkosten, die meist einen erheblichen Teil der Kosten einer Publikation ausmachen, vollständig eingespart werden.

Ein weiterer Vorteil der elektronischen Textverarbeitung liegt in der Bequemlichkeit der Texterfassung. Wer hat es nicht schon erlebt, daß er zum wiederholten Mal „Abschluß“ statt „Abschluß“ oder ähnliches getippt hat? Auf der Schreibmaschine hat man nach einem solchen Fehler mehrere Möglichkeiten: Man beseitigt den Fehler mit der Korrekturtaste, was aber meist nur zuverlässig funktioniert, wenn man den Fehler noch bemerkt, solange man sich noch in der betreffenden Zeile befindet. Oder man benutzt eines der bekannten Korrekturblättchen, wobei man sehr gut zielen muß, um den Fehler tatsächlich zu beseitigen. Eine weitere Möglichkeit der Fehlerverbesserung stellt auch der Korrekturlack dar, aber hier

wird die Vorlage oft recht unansehnlich, das heißt, als Druckvorlage ist sie nicht mehr zu verwenden. Oft wird man auch entnervt die Seite aus der Schreibmaschine reißen und zu den anderen schon verschriebenen Blättern in den Papierkorb werfen.

Die Arbeit mit einem elektronischen Textverarbeitungsprogramm ist hier weit bequemer: Wenn man sich vertippt hat, wird der Fehler, gleich wo man sich im Text befindet, einfach überschrieben. Das Problem ist gelöst und niemand wird auf dem Ausdruck erkennen können, wie oft sich der Verfasser verschrieben hat. Korrekturlack und -blättchen sind also „out“!

Sollte man nun während der Arbeit mit einem Text feststellen, daß ein Abschnitt sinnvollerweise an einer anderen Stelle der Publikation stehen müßte, so wäre bei der Schreibmaschine der Griff zur Schere unvermeidlich. Anders mit einem Textverarbeitungsprogramm: Hier wird der Text, der „verschoben“ werden soll, nur markiert und durch Drücken von wenigen Tasten an die richtige Stelle gebracht. Die Schere ist also ebenfalls „out“.

Jede Publikation braucht ein Inhaltsverzeichnis und möglicherweise ein Register. Solche Verzeichnisse mit der Hand herzustellen braucht einiges an Zeit und Mühe. Wenn dann noch Textteile eingefügt werden und sich der Seitenumbruch wieder ändert, dann muß das Inhaltsverzeichnis wieder korrigiert werden. Dieser Arbeitsaufwand ist in der heutigen Zeit fast nicht mehr vertretbar, weil auch diese Arbeit von einem Textverarbeitungsprogramm erledigt werden kann.

Besonders eklatant wird die Diskrepanz zwischen der „Handarbeit“ und der Arbeit am PC bei der Überarbeitung von Publikationen. Hier müßte mit der Schreibmaschine der ganze Text neu eingegeben werden, während am Computer nur die Teile des Textes, die sich tatsächlich verändert haben, neu eingegeben werden müssen. Unnötige „Fleißarbeit“ ist also auch „out“.

Die ansprechende optische Gestaltung einer Publikation wird in Verbindung mit einem guten Drucker fast zum Kinderspiel. Grafiken können durch Drücken weniger Tasten in den Text eingefügt werden, wobei das Programm den Text dann bei Bedarf um die Grafik „herumfließen“ lassen kann. Die Benutzung von Klebstoff bei der Erstellung von Druckvorlagen ist „out“! Sollte es für eine Veröffentlichung einmal nötig sein, eine spezielle Schrift zu verwenden, ist dies, im Gegensatz zur Schreibmaschine, mit dem Computer relativ leicht möglich.

Auch das Korrekturlesen ist einfacher und genauer geworden. Hier kann man sich von einem elektronischen Lexikon unterstützen lassen, das zudem noch den persönlichen Wortschatz des Autors „lernen“ kann. Solche Korrekturprogramme gehören heute zum Lieferumfang eines guten Textverarbeitungsprogrammes und arbeiten zuverlässiger als der Mensch, weil sie Fehler gar nicht „überlesen“ können.

(Kurzfassung des Vortrags bei der Jahrestagung des Verbandes bayerischer Geschichtsvereine am 18. Juli 1992 in Bernried.)

# VEREINSPORTRÄTS

## VEREIN FÜR OSTBAIRISCHE HEIMATFORSCHUNG

Im Zug des Erwachens der Heimatbewegung nach dem Ersten Weltkrieg wurde unser Verein 1926 auf Anregung von Dr. Max Heuwieser, Professor an der Philosophisch-theologischen Hochschule in Passau, gegründet. Hier entstand schon 1834 ein historischer Verein, der allerdings mit der Verlegung des 1808 geschaffenen Sitzes der Bezirksregierung des Unterdonaukreises als „Regierung von Niederbayern“ im Jahre 1837 von Passau nach Landshut kam.

Satzungsmäßiger Zweck des Vereins ist Heimatforschung als Grundlage der Heimatpflege und die Förderung des neben dem Verein bestehenden Instituts. Von besonderem Interesse sind dabei die Geschichte der Stadt, des Hochstifts und des Bistums Passau, eingebunden in die Gesamtgeschichte. Der Verein hat die Schreibweise „Ostbairern“ deshalb gewählt, weil das alte Baiern so hieß und sich erst das neue Bayern, das 1806 entstanden ist, mit „ay“ schrieb. Dies soll ausdrücken, daß sich die heimatkundliche und wissenschaftliche Tätigkeit des Vereins auf das gesamte Siedlungsgebiet des bajuwarischen Stammes erstreckt, also auf Altbayern, das benachbarte Österreich und das südwestliche Böhmen. Die Stadt Passau ist schließlich seit alters der kulturelle Mittelpunkt Ostbayerns.

Der Vereinsvorsitz lag zweimal und langjährig in Händen von Oberbürgermeistern der Stadt, Dr. Sittler (gest. 1963) und Dr. Brichta (1963-1988). Sie hatten selbst großes historisches Interesse und Wissen, haben den Verein aber nicht von der Stadt her gegängelt, sondern ihre Position zu seiner Unterstützung eingesetzt; sie haben viele historisch versierte Laien um sich geschart und mit ihnen die Arbeit getragen. Von der Unterbrechung während der NS-Zeit abgesehen, ist der Verein in Passau nunmehr 67 Jahre alt. Der Verein hat heute rund 1150 Mitglieder. Sein Vorstand setzt sich zusammen aus historisch interessierten Laien mit Bindungen an die Arbeitsgebiete und Ziele des Vereins, aber auch aus Professoren der seit 1978 in Passau bestehenden Universität. Er begrüßt es, wenn sich in der Umgebung von Passau neue Vereine für die jeweilige Lokalgeschichte bilden, arbeitet gerne mit ihnen zusammen, bietet seine Dienste und seine große, umfassende Spezialbibliothek an.

Dem Forschen und Vermitteln von Erkenntnissen zur Geschichte, speziell „Ostbairern“, will der Verein seinen Dienst leisten. Daher ist er auch Mitglied im Verband bayerischer Geschichtsvereine und im Gesamtverein der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine mit dem Sitz in Köln. Dies soll die Einheit der Geschichte in der Vielfalt der deutschen Kultur dokumentieren. Das Reich, der Deutsche Bund waren nie die alleinigen Träger der souveränen Staatlichkeit, sie teilten sie mit den Territorien, was den Reichtum auch unseres Raumes noch heute beeinflußt.

Der Verein ist Verleger für das Passauer Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Volkskunde „Ostbairische Grenzmarken“, das nach dem Krieg in ununterbrochener Folge nunmehr seit 1957 erscheint und wesentliche Beiträge zu vielfältigen Themen leistet. Die äußere Gestaltung dieses Jahrbuches drückt durch die aufgedruckten Wappen des Hochstifts Passau, Niederbayerns und Oberösterreichs das Arbeitsgebiet des Vereins aus. Das Jahrbuch hatte Vorgänger in den Jahren 1912-1930; 1931-1936 wurden in der damaligen Donauzeitung die Heimatglocken als Beilage herausgebracht; sie waren ein gewisser Ersatz für das Jahrbuch. Ne-

ben dem Jahrbuch erscheinen die Heimatglocken wieder seit 1953 als Beilage regelmäßig in der Passauer Neuen Presse, seit 1954 unter der Schriftleitung von H. P. Heller. Der Verein tauscht seine Publikationen mit denen anderer Vereine aus, bietet sie seinen Mitgliedern zum Vorzugspreis an.

Die Herausgabe des Jahrbuchs erfolgt durch das Institut für Ostbairische Heimatforschung, das der Phil.-theol. Hochschule bzw. der Universität Passau seit 1950 als Staatsinstitut angegliedert ist. Das Jahrbuch wird von einer Institutskonferenz unter Leitung des Institutsvorstands Dr. Leidl (Kirchengeschichte) mit den Universitätsprofessoren für Mittelalterliche Geschichte Dr. Boshof, Volkskunde Dr. Hartinger, Neuere Geschichte zunächst Dr. Hartmann, dann Dr. Quartal, Rechtsgeschichte Dr. Kobler, Kunstgeschichte Dr. Möseneder und Alte Geschichte Dr. Wolff redigiert.

Der Verein stellt jedes Jahr im Jahrbuch eine sehr angesehene Bibliographie für alle veröffentlichten ostbayerischen Themen zusammen, seit Jahren betreut von Dr. Seitz aus Passau. Dazu kommen noch laufend weitere Veröffentlichungen in einer eigenen Reihe mit bisher 48 Titeln seit 1950.

Für seine Mitglieder führt der Verein jährlich zwei gut organisierte und fachlich betreute Tagesexkursionen durch, im Wintersemester fünf bis sechs Vortragsveranstaltungen zu jeweils aktuellen Themen aus den Arbeitsgebieten Geschichte, Kunst und Volkskunde. Dabei ist es auch Anliegen des Vereins, jungen Wissenschaftlern Gelegenheit zu geben, ihre Arbeiten vorzustellen und auch Laien zu motivieren, hier ihre Erkenntnisse den interessierten Mitgliedern und Gästen des Vereins nahe zu bringen. Zeitgeschichte wird dabei bewußt vermittelt. Das Institut trägt diese Arbeit mit.

Eine der Aktivitäten des Vereins in den letzten Jahren war die Betreuung einer ABM-Maßnahme in Zusammenarbeit mit der Inschriftenkommission bei der Akademie der Wissenschaften zur vorzeitigen Herausgabe eines Bandes „Passauer Inschriften“, die Mitfinanzierung eines Symposions zum 1250jährigen Jubiläum des Bistums Passau, die Prämierung von Facharbeiten an Gymnasien zur Heranführung von Abiturienten an den Verein, die Beteiligung am Passauer Bürgerfest 1989 durch einen eigenen Stand.

Der Verein arbeitet mit den anderen kulturellen Vereinigungen in Passau mit verwandten Arbeitsgebieten zusammen, begrüßt die Aktivitäten der Volkshochschule bei historischen Vortragsreihen, die der Universität an ihren Lehrstühlen für Geschichte, ihre einschlägigen Tagungen und Symposien.

Es ist beabsichtigt, der Stadt Passau aus eigenen Mitteln durch einen jungen Kunsthistoriker die Inschriften für Hinweistafeln an Passauer denkmalgeschützten Gebäuden entwerfen zu lassen, damit durch gutgestaltete und auch wissenschaftlich exakte Hinweise die wertvolle alte Gebäudesubstanz den Besuchern nahe gebracht wird. Der Verein will in diesem Zusammenhang einen regelmäßigen historischen Spaziergang für Bürger einführen, ein Angebot, daß sich vor allen an neu zugezogene Einwohner richtet. Der Verein ist bemüht, sich durch die Aktualität seiner Themen einzubinden in die laufende historische Forschung.

Das steigende Interesse an der Heimatgeschichte, auch an der Archäologie, berechtigt zu der Hoffnung, daß historisches Wissen zu einem Grundbedürfnis vieler Bürger, auch solcher aus dem Wirtschaftsleben, werden wird.

*Reinhold Plenk*  
1. Vorsitzender

## VEREIN RIESER KULTURTAGE

Das Ries, die „flache Schüssel in Nordschwaben“, liegt eingesenkt zwischen Schwäbischem und Fränkischem Jura inmitten des Städtedreiecks Nürnberg, Augsburg und Stuttgart. Die nur von wenigen hügelartigen Erhebungen unterbrochene Riesebene wird ringförmig umrahmt vom Riesrand, einer waldbestandenen Hügelkette, die das Ries von der Albhochfläche abgrenzt. Die fast kreisrunde Rieslandschaft hat einen Durchmesser von rund 24 Kilometern und wird von der bayerisch-württembergischen Staatsgrenze durchschnitten. Neben den Städten Bopfingen, Nördlingen, Oettingen, Wemding, Harburg und dem Markt Wallerstein liegen im Ries noch beinahe hundert kleinere Ansiedlungen mit vorwiegend bäuerlicher Struktur.

Infolge der bayerischen Randlage und zerschnitten durch die bayerisch-württembergische Staatsgrenze drohte das Ries ins „kulturelle Abseits“ zu geraten. Es bedurfte deshalb nur eines geringen Anstoßes von Staatsminister a. D. Anton Jaumann, um die kulturellen Eigenkräfte des Rieses zu wecken. Er hob als Initiator und späterer Protektor der Rieser Kulturtag zusammen mit Schulamtsdirektor Walter Barsig und vielen Gleichgesinnten den Verein Rieser Kulturtag im Jahre 1975 aus der Taufe. Zwanzig Arbeitskreise vertreten seither im Verein das breite Spektrum der verschiedensten kulturellen Belange. Von Anfang an wurde der Kulturbegriff sehr weit gefaßt. So wurden neben den „klassischen“ Arbeitsgebieten Geologie, Natur und Landschaft, Geschichte, Literatur oder Bildende Kunst auch die Arbeitskreise Jugend, Landwirtschaft, Schulen, Sozialer Bereich, Wirtschaft und Handwerk einbezogen. Dabei wollte man dem Ries keine „Kulturtag der Agenturen“ aufpropfen. Alle Aktivitäten im Rahmen von Kulturtagen sollten möglichst aus eigenen Kräften entstehen und thematisch mit dem Ries verbunden sein.

Als Veranstaltungsorte waren von Anfang an nicht nur die Städte, sondern auch die vielen Riesgemeinden, das flache Land, vorgesehen. Besonderer Wert wurde auf kulturellen Austausch zwischen württembergischem und bayerischem Ries gelegt, sollte doch die trennende Staatsgrenze überwunden und die Menschen des gesamten Riesraumes zusammengeführt werden. Als besonderer Glücksfall kann gewertet werden, daß sich neben allen Kommunen des Riesraumes auch die Universitäten Augsburg, Eichstätt, München und Münster, beide große Konfessionen, die Rieser Adelshäuser und die Rieser Schulen in die kulturellen Bemühungen des Vereins einbinden ließen. Die Schirmherrschaft über die Rieser Kulturtag übernahmen seit 1976 die jeweils amtierenden Ministerpräsidenten von Bayern und Baden-Württemberg.

Den in zweijährigem Turnus stattfindenden Rieser Kulturtagen wurde zunächst prophezeit, sehr bald in die „Wiederholungskiste“ greifen zu müssen. Daß dies bis heute nicht nötig war, beweist die kulturelle Vielfalt und Kreativität dieser besonderen Landschaft. So konnten im Jahre 1992 zum neunten Male Rieser Kulturtag begangen werden. In einem Zeitraum von vier Wochen fanden 160 fast durchwegs sehr gut besuchte Veranstaltungen verstreut über den gesamten Riesraum statt. Mehr als 46 000 Menschen aus dem Ries, aber auch aus der ganzen Region und darüber hinaus, ließen sich von diesem kulturellen Angebot überzeugen und nahmen an den verschiedenen Veranstaltungen teil.

Eingebunden in die Kulturtag ist seit 1988 eine Woche, in der sich eine Ortschaft des Rieses den Gästen der Rieser Kulturtag vorstellt. Im Jahre 1988 war es die Gemeinde Alerheim, die sich hier unter Mitwirkung der gesamten Bevölkerung, der Vereine, der Kirche,

der Schule, des Bürgermeisters und des Gemeinderates im Festtagsgewand präsentierte und dabei dem großen Sohn der Gemeinde Alerheim, Johann Wilhelm Klein, dem „Blindenvater Europas“ und Erfinder der Blindenschrift, ein Denkmal setzte. Höhepunkt der achten Rieser Kulturtag 1990 waren die „Unterschneidheimer Wochen“, die Anlaß gaben, den Komponisten und Kirchenmusiker Franz Bühler, einen Sohn Unterschneidheims, wiederzuentdecken.

Viele bleibende Einrichtungen wurden durch die Rieser Kulturtag geschaffen. Es entstanden ein „Geologischer Lehrpfad“ und ein „Archäologischer Pfad“. Naturschutz und Landschaftspflege erfuhren entscheidende Förderung. Der Arbeitskreis Kunstgeschichte veranstaltete „Schäufelein-Festwochen“, die Leben und Werk des einstigen Stadtmalers und Dürer-Mitarbeiters aufzeigten. Ein eigener Kunstführer wurde erstellt, der entlang einer „Schäufelein-Route“ viele Kunstfreunde zu den großartigen Tafelgemälden dieses Meisters führte. Ein international besetztes Symposium vermittelte neueste Erkenntnisse der Schäufelein-Forschung. Soziale Einrichtungen wurden der Öffentlichkeit vorgestellt und mit Mitteln der Kulturtag unterstützt. Das im Jahre 1990 in Nördlingen eröffnete „Rieskrater-Museum Nördlingen“, das größte und am besten ausgestattete Museum seiner Art überhaupt, geht auf eine Initiative des Vereins Rieser Kulturtag zurück.

Daneben wurden in den vergangenen fünfzehn Jahren nahezu fünfzig Bücher, Broschüren und Kleinschriften in einem eigenen Verlag (Verlag des Vereins Rieser Kulturtag) herausgegeben oder vom Verein unterstützt. Bislang acht Dokumentationsbände mit insgesamt über 4000 Seiten fassen die anlässlich von Kulturtagen gehaltenen Vorträge und Führungen zusammen und ergeben ein umfangreiches, alle kulturellen Bereiche umfassendes Nachschlagewerk.

In den Jahren zwischen den Kulturtagen wird seit 1983 der „Rieser Kulturpreis“ verliehen, eine mit 10000 DM dotierte Auszeichnung, die im Rahmen eines Festaktes überreicht wird. Bedacht werden Persönlichkeiten oder Institutionen, die sich in besonderer Weise um das Ries verdient gemacht haben. Eine eigene Festschrift würdigt die Preisträger.

Wer diese umfangreichen Aktivitäten des Vereins Rieser Kulturtag betrachtet, wird sich natürlich die Frage nach der Finanzierung stellen. Hier ist zunächst zu erwähnen, daß alle Mitglieder von Vorstand und Beirat ausschließlic ehrenamtlich tätig sind. Den finanziellen Grundstock für die Arbeit des Vereins bildet aber ein Beitrag von 0,50 DM pro Einwohner, den alle Städte und Gemeinden des Riesraumes an den Verein abführen. Hinzu kommen Mitgliedsbeiträge von über 700 Einzelpersonen, Firmen und Institutionen. Wesentliche Zuschüsse werden vom Landkreis Donau-Ries, dem Ostalbkreis, dem Bezirk Schwaben, dem Bayerischen Rundfunk, dem Süddeutschen Rundfunk, den beiden Fürstlichen Häusern, Industrie, Handel und Handwerk, dem Arbeitsamt, den Handelsgremien und der Handwerkskammer gewährt.

Wenn in den kommenden Jahren die Gründungsinitiatoren des Vereins die kulturelle und organisatorische Arbeit schrittweise in jüngere Hände legen, geschieht das in der Gewißheit, daß die Idee der Rieser Kulturtag unvermindert lebendig ist. Es geschieht aber auch in der Überzeugung, daß nicht zuletzt durch die Arbeit des Vereins Rieser Kulturtag die Rieser Bevölkerung ihre Identität wiedergefunden und neues Selbstbewußtsein und Zusammengehörigkeitsgefühl über die trennende Staatsgrenze hinweg entwickelt hat.

*Wulf-Dietrich Kavasch*  
1. Vorsitzender

## FREUNDE DES NEUNHOFER LANDES

Untersucht man die Ursachen, die vielerorts zur Gründung von Geschichts- und Heimatvereinen führten, so waren es sehr häufig politische Ereignisse und zeitgeschichtliche Strömungen, die durch Bildung von Vereinen, Gesellschaften und Gruppen ihre Resonanz in der Bevölkerung erfuhren. Dies gilt auch für die Freunde des Neunhofer Landes. Es war zwar kein welt- und nationalgeschichtliches Ereignis, das bei der Entstehung dieser Frankenbundgruppe Pate stand, wohl aber eine grundlegende Veränderung, die vor allem die kleineren Orte Bayerns und ihre Bevölkerung stark betroffen hat: die kommunale Gebietsreform von 1971 und der folgenden Jahre.

Das Neunhofer Land, 20 Dörfer, Weiler und Einzelhöfe am Ostrand des Sebalder Reichswaldes, gehört zu der reizvollen Geschichts- und Kulturlandschaft, die seit dem Mittelalter von der benachbarten Reichsstadt Nürnberg geprägt wurde. Der Begriff „Neunhofer Land“ ist zwar erst durch die gleichnamige Gruppe gebildet und inzwischen allgemein bekannt gemacht worden, der kleine Landstrich konnte jedoch schon zuvor viele in Jahrhunderten gewachsene Gemeinsamkeiten aufweisen, die in Kirchen- und Schulsprengeln, in der reichsstädtischen Hauptmannschaft Neunhof und bis heute in engen verwandtschaftlichen Beziehungen innerhalb der Bevölkerung ihren Ausdruck fanden.

Das Zentrum des Neunhofer Landes, das ehemalige „Reichsfrei unmittelbare Rittergut Neunhof“ mit den Orten Neunhof, Beerbach und Tauchersreuth, drohte im Zuge der Kreisreform auseinandergerissen zu werden, als die Gemeinde Beerbach-Tauchersreuth 1972 gegen den Willen der Bevölkerung den Landkreis Lauf an der Pegnitz verlassen mußte und dem Nachbarkreis Erlangen-Höchstadt zugewiesen wurde. In dem mit allen demokratischen Mitteln geführten und schließlich von Erfolg gekrönten „Kampf“ um die Rückkehr in den neugebildeten Landkreis Nürnberger Land mit Sitz in Lauf besann man sich auch auf die lange gemeinsame geschichtliche Tradition, die ihren Mittelpunkt in dem Herrschaftssitz Neunhof hat. Auf Anregung von Wilhelm Barthel und Ewald Glückert, beide aus Beerbach, fanden sich schließlich am 8. September 1975 in Tauchersreuth 15 Frauen und Männer aus verschiedenen Orten der Umgebung zur Gründung der Freunde des Neunhofer Landes zusammen und wählten Wilhelm Barthel zum 1. Vorsitzenden.

Zwar fand ihre Arbeit schon früh die Anerkennung und Förderung öffentlicher Stellen – hier sind vor allem die Stadt Lauf, der Landkreis Nürnberger Land und die Marktgemeinde Heroldsberg zu nennen –, Teile der Bevölkerung beobachteten die Aktivitäten jedoch eher mißtrauisch. Die Gedanken des Natur- und Denkmalschutzes, denen sich die Gruppe verpflichtet weiß, hatten damals in der ortsansässigen Bevölkerung noch nicht die Resonanz gefunden, die sie heute besitzen. Daß sich hier ein Wandel vollzogen hat, kann auch mit als Erfolg der Vereinsarbeit gewertet werden.

In Wilhelm Barthel stand dem Verein in seinen Aufbaujahren eine Persönlichkeit vor, die uneigennützig und mit Begeisterung die Anliegen der Freunde des Neunhofer Landes zu ihren eigenen machte, unermüdetlich für die Ziele der Vereinsarbeit eintrat und sich mit aller Tatkraft für den Erhalt und die Pflege der heimatlichen Kulturlandschaft einsetzte. Der eigene „Charakter“ dieser Frankenbundgruppe wurde von ihm wesentlich geprägt. Es war daher ein äußerst schwerer Verlust, als Wilhelm Barthel im Jahre 1984 im Alter von 58 Jahren plötzlich verstarb. Die Wahl seiner Frau zur Vorsitzenden bedeutete nicht nur die Fortsetzung seines Wirkens in bewährter Weise, Hedwig Barthel hat vielmehr mit neuen Initiativen

die Gruppe zu einem wichtigen Kulturträger und Ansprechpartner im Bereich der Heimatpflege im Laufer Raum ausgebaut.

Die Freunde des Neunhofer Landes sind kein eingetragener Verein, sie gehören vielmehr als Ortsgruppe dem Frankenbund e. V. an. Diese Struktur wurde von Anfang an bewußt gewählt, denn sie bietet mancherlei Vorteile. Diese sind nicht nur verwaltungstechnischer Art, vielmehr kann im Verein mit vielen gleichgesinnten Mitgliedern in ganz Franken wirkungsvoller gehandelt werden, die Gemeinschaft und der Gedankenaustausch mit anderen Gruppen vermitteln wertvolle Anregung und leiten dazu an, über den eigenen „Gartenzaun“ hinweg große Zusammenhänge und gesamtfränkische Anliegen zu erkennen.

Das Arbeitsfeld der Freunde des Neunhofer Landes umfaßt Kulturarbeit und Heimatpflege im weitesten Sinne. Heimatforschung, Pflege von Mundart und Brauchtum, Denkmal- und Naturschutz stehen gleichgewichtig nebeneinander und schlagen sich in den etwa 20 Veranstaltungen nieder, die jährlich durchgeführt werden.

Um den Erhalt und die sachgemäße Restaurierung der Neunhofer Schlösser, der Beerbacher und Neunhofer Kirche und ihrer Kunstgegenstände haben sich die Freunde des Neunhofer Landes manches Verdienst erworben, aber auch die Sanierung von markanten Natur- und Flurdenkmälern, die Hilfestellung bei Renovierungen von Bauernhöfen, selbst die Bergung vorgeschichtlicher Funde gehen auf diese rührige Gruppe zurück. In Erbpacht sind die Freunde des Neunhofer Landes sogar Hausherren eines hölzernen Wasserturmes und einer historischen Wasserversorgungsanlage in Tauchersreuth aus dem Jahre 1907, deren technisch-geschichtliche Bedeutung heute allgemein anerkannt ist. Alljährlich im Juli ist das Tauchersreuther Wahrzeichen Mittelpunkt des von der Gruppe und der örtlichen Feuerwehr veranstalteten „Wasserturmfestes“, das die heute nicht mehr genutzte Wasserleitung, angetrieben von einem pochenden hydraulischen „Widder“ wieder zum Leben erweckt und der staunenden Öffentlichkeit demonstriert, wie ein kleines Dorf zu Beginn unseres Jahrhunderts auf vorbildliche Weise seine Wasserversorgung geregelt hat.

Heimatkundliche Wanderungen, Führungen und Vorträge ergänzen das vielgestaltige Angebot dieser Frankenbundgruppe, die mit mehreren Exkursionen jährlich die Kenntnisse über andere fränkische, thüringische, oberpfälzische und hohenlobische Kulturlandschaften vertiefen möchte. Die eigene, engere Heimat soll damit als Teil einer größeren Region, des Frankenlandes, erfahrbar werden.

Mit der Publikation „Neunhofer Land bei Lauf an der Pegnitz“, die jährlich mit über 100 Seiten erscheint, legen die Freunde in Wort und Bild Rechenschaft ab von ihrer heimatpflegerischen Arbeit, ihren Veranstaltungen und den heimatgeschichtlichen Forschungen ihrer Mitglieder. 17 Hefte und 3 Sonderveröffentlichungen sind bisher erschienen.

Die bereitwillige Förderung vor allem durch die Stadt Lauf an der Pegnitz sowie die steigende Zahl von Mitgliedern ermöglichen es, daß sich die Gruppe auch weiterhin für die Erhaltung des Kulturerbes im ländlichen Raum des Neunhofer Landes einsetzen kann. Die Mitwirkung an der Errichtung einer neuen Beerbacher Kirchenorgel, die weitere Sanierung der Tauchersreuther Wasserversorgungsanlage sowie die Instandsetzung eines historischen Schloßgartens in Neunhof sind ehrgeizige Projekte, mit denen sich die Freunde des Neunhofer Landes in den kommenden Jahren beschäftigen wollen im Sinne ihres heimatpflegerischen Auftrages und damit zum Wohle der ganzen Bevölkerung.

*Ewald Glückert*  
Schriftleiter

## GESAMTVEREIN DER DEUTSCHEN GESCHICHTS- UND ALTERTUMSVEREINE

Im Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine haben sich die deutschen Geschichtsvereine, die Historischen Kommissionen, landesgeschichtlichen Institute, Arbeitsgemeinschaften usw. zusammengeschlossen. Der Gesamtverein ist also ein „Dachverband“. Sein Tätigkeitsfeld erstreckt sich auf die Bundesrepublik Deutschland. Neben dem Gesamtverein wirken außerdem „Dachverbände“ in einigen Ländern der Bundesrepublik: der Verband bayerischer Geschichtsvereine blickt bereits auf ein ehrwürdiges Alter zurück, der Verband württembergischer Geschichts- und Altertumsvereine sowie der Arbeitskreis landeskundlicher Vereine in Rheinland-Pfalz haben sich erst nach dem Zweiten Weltkrieg konstituiert. Diese „Dachverbände“ auf Länderebene bringen die Anliegen der Geschichtsvereine vor der regionalen Öffentlichkeit zu Gehör; sie und der Gesamtverein suchen sich in ihrer Arbeit gegenseitig nach Kräften zu unterstützen. Zum Verband österreichischer Geschichtsvereine bestehen viele persönliche Beziehungen.

Gegründet wurde der Gesamtverein 1852. Auf zwei Tagungen im August in Dresden und im September in Mainz wurde er ins Leben gerufen. Zu den 17 Dresdner Gründungsvereinen gehörten auch die bayerischen Vereine in Ansbach, Bamberg und München; führend beteiligte sich der Nürnberger Museumsgründer Hans Freiherr von Aufseß.

Gründungszweck und -sinn waren, durch Zusammenschluß der vielen einzelnen Träger der Geschichte von deutschen Territorien, Landschaften und Städten die Einheit der deutschen Geschichte in der Vielfalt darzustellen. Die deutsche Geschichte ist nicht die eines nationalen Einheitsstaates. Das alte Heilige Reich, der Deutsche Bund, das Bismarck-Reich, die Weimarer Republik waren nie allein, ausschließlich und für sich die Inhaber oder Träger souveräner Staatlichkeit; sie teilten sie mit Territorien, Bundesstaaten bzw. Ländern. Deutsch war immer die Einheit in und durch Vielfalt. Nach dem Prinzip Einheit in und durch Vielfalt hat sich auch der Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine zusammengeschlossen. Seine Aufgabe, Tätigkeit, Organisation und schließlich Finanzierung gestalten sich ebenfalls nach dem Grundsatz: Einheit in und durch Vielfalt.

Einen ersten Erfolg erzielte die Bündelung der Kräfte der Vielfalt für die Einheit beispielsweise schon 1852 durch Übernahme der Trägerschaft für das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg. Die Idee der Einheit in Vielfalt zündete übrigens auf Anhieb: 1862 hatte der Gesamtverein 57, 1900 schon 142 und 1930 über 240 Vereine als Mitglieder. Nach dem Verlust der Ostgebiete und der Auflösung der Vereine in der DDR zählte der seit 1949 allein in der Bundesrepublik wieder tätige Gesamtverein 1953 nur 150, 1973 immerhin 175 und heute bereits 222 Mitglieder.

Davon entfallen 51 Mitgliedschaften auf Historische Kommissionen, landesgeschichtliche Institute, Arbeitsgemeinschaften u. ä. Von den 171 angehörenden Vereinen haben 30 über 1000, davon vier über 2000 und drei über 3000 Mitglieder; diese 30 Vereine bündeln über 46400 Vereinsmitglieder. Eine zweite Gruppe von 57 Vereinen, die zwischen 500 und 1000 Mitglieder zählen, vereinigt zusammen über 40600 Mitglieder. 72 Vereine mit Mitgliederzahlen zwischen 100 und 500 bringen insgesamt fast 22000 Mitglieder auf. Sieben Vereine unter 100 Mitgliedern haben zusammen fast 500 Anhänger. Fünf Vereine meldeten keine Mitgliederzahlen. Alles in allem stehen hinter dem Gesamtverein der deutschen Geschichts-

und Altertumsvereine sicherlich 110000 Mitglieder in den angehörenden Vereinen. Das Mitgliederverzeichnis des Gesamtvereins ist der einzige Überblick über diese Vielfalt, die ständige Fortschreibung auch ein Dienst sowohl an der Einheit wie der Vielfalt.

Die große Mehrzahl der Mitglieder des Gesamtvereins bringt eine Zeitschrift oder eine Schriftenreihe oder beides zusammen heraus. Der Gesamtverein vermittelt durch seine Zeitschrift, die „Blätter für deutsche Landesgeschichte“, Jahr für Jahr einen Über- und Einblick über und in dieses reiche Schrifttum. Der Inhalt der landes- und stadtgeschichtlichen Zeitschriften und Veröffentlichungen, die Jahresberichte der Historischen Kommissionen und der Arbeitskreise werden zum einen vollständig bibliographiert, und zum anderen werden in den Sammelberichten über eine historische Landschaft oder ein Sachgebiet der Landesgeschichte die wichtigeren Neuerscheinungen kritisch besprochen und bewertet. Veröffentlichungen, die allgemein für die Landesgeschichte von Bedeutung sind, erhalten Einzelbesprechungen. Rasch und umfassend kann sich der regional- oder ortsgebundene Forscher über die Erträge und Ergebnisse der Arbeit in der eigenen und in anderen Landschaften unterrichten; geht es ihm doch auch darum, die eigenen Untersuchungen mit ähnlichen aus anderen Gegenden zu vergleichen, um auf diese Weise die Eigenheiten und den Rang der eigenen erkennen und diese überdies in die größeren und allgemeinen Zusammenhänge einordnen zu können. Zu neuen Methoden und neuen Fragestellungen möchte der Aufsatzteil anregen. Beschränkt er sich hin und wieder auf eine Landschaft, dann sollen die Arbeitsverfahren, -schwerpunkte und -ergebnisse dieser Region den übrigen vorgestellt werden. Umfang – meist zwischen 700 und 800 Seiten – erweisen die „Blätter für deutsche Landesgeschichte“ als geschätztes Arbeitsinstrument nicht nur der deutschen Landesgeschichte, sondern überhaupt der Geschichtswissenschaft in allen ihren Sparten.

Der Gesamtverein verantwortet eine zweite periodische Einrichtung. Es ist der „Tag der Landesgeschichte“. Die erste Tagung dieser Art hat Georg Wilhelm Sante 1968 in Marburg veranstaltet. Walter Heinemeyer hat daraus eine Dauereinrichtung mit inzwischen festem Platz unter den geschichtswissenschaftlichen Veranstaltungen geschaffen. Der „Tag der Landesgeschichte“ verfolgt drei Ziele. Zunächst möchte er Plattform für den Erfahrungs- und Gedankenaustausch über Probleme und Ergebnisse der landesgeschichtlichen Forschung sein. Diese hat in den letzten Jahrzehnten in rascher Folge neue Arbeitsverfahren entwickelt; deren Erprobung und die erzielten Ergebnisse sind laufend zu diskutieren. Ferner fördert der Gesamtverein auf dem „Tag der Landesgeschichte“ national-, regional- und lokalgeschichtlich verflochtene Groß-Unternehmen, die die Landschaften übergreifen wie das Königspalzen-Projekt des Göttinger Max-Planck-Instituts für Geschichte oder das Residenzen-Vorhaben der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Schließlich nimmt er Gedenktage oder -jahre, die gleichermaßen die deutsche Geschichte wie die der Territorien betreffen, wie den 600. Todestag Kaiser Karls IV., den 800. Jahrestag des Reichstages von Gelnhausen, die Vergrößerung Preußens 1866, den 700. Jahrestag der Schlacht bei Worringen aber auch die geschichtliche Rolle bestimmter Tagungsorte zum Anlaß, deutsche Länder und Stände als kraftvolle und entscheidende Faktoren der nationalen, ja der europäischen Geschichte zu erweisen. Den Ertrag einiger dieser Tagungen brachte der Gesamtverein in Sonderveröffentlichungen heraus. Weil die landesgeschichtliche Arbeit und die Wirksamkeit der Geschichtsvereine nicht zum wenigsten von Archivaren getragen werden, findet der „Tag der Landesgeschichte“ zumeist in Verbindung mit dem „Deutschen Archivtag“ statt.

Der Gesamtverein bemüht sich, die landesgeschichtliche Arbeit dort, wo es notwendig ist, zu vereinheitlichen. Ohne Frage gilt dies vorrangig für Quelleneditionen. Die Richtlinien, die Walter Heinemeyer namens des Gesamtvereins für die Regestierung von Urkunden, die Edition mittelalterlicher Amtsbücher sowie für die äußere Textgestaltung bei Herausgabe von Quellen zur neueren deutschen Geschichte erarbeitete, haben eine fast kanonische Wertschätzung erhalten. Diesem Gegenstand hat sich der „Tag der Landesgeschichte“ in Karlsruhe gewidmet. Unter dem Rahmenthema „Landesgeschichtliche Grundlagenwerke im Vergleich“ wird er territoriale Urkundenbücher und Regestenwerke, historische Ortslexiken und landschaftliche Geschichtsatlanten auf die Vorzüge und Nachteile der in ihnen angewandten Erarbeitungsmethoden untersuchen. Die in letzter Zeit erschienenen territorialgeschichtlichen Handbücher sollen daraufhin verglichen werden, wie die jeweiligen Verfasser einmal die Reformationszeit und zum anderen die „bewußten zwölf Jahre“ 1933-1945 dargestellt haben. Den für jeden Fortschritt in der Arbeit notwendigen Methoden- und Qualitätsvergleich wird die Vielfalt nicht anders denn als Einheitsaufgabe leisten können.

Die Geschichtsvereine wählen sich, werden sie um eine gemeinsame Antwort gefragt, ganz selbstverständlich den Gesamtverein als ihren Sprecher: etwa zur Begutachtung der Entwürfe der Archivgesetze im Bund, in Bayern, Nordrhein-Westfalen und Hessen oder zu einer Stellungnahme über die Pläne für das Berliner Deutsche Historische Museum. Der Gesamtverein wird z. B. danach gefragt, wie sich die angeschlossenen Vereine zu den neuerdings aufgekommenen Geschichtswerkstätten verhalten, oder vom Deutschen Städtetag nach Art, Maß und Rang ihrer Arbeit in den Kulturbestrebungen der Städte. Die Antworten finden Vorstand und Beirat in gemeinschaftlicher Beratung; die Mitglieder sind allesamt führend in den regionalen Vereinen oder Historischen Kommissionen tätig, also mit den dortigen Problemen handfest vertraut. Die Auslandsvertretungen der Bundesrepublik übrigens reichen die Fragen, die ihnen in allen Erdteilen zur deutschen oder der Geschichte von deutschen Ländern und Städten vorgelegt werden, fast regelmäßig an den Gesamtverein weiter.

Die dem Gesamtverein angehörenden Geschichtsvereine setzen sich ihre Arbeitsziele unbeeinflusst und sind in ihrer Organisation und Wirtschaftsführung autonom. Der Gesamtverein besitzt kein Weisungsrecht, allerdings auch nicht die Möglichkeit, sie finanziell zu unterstützen. Er versucht vielmehr – besonders durch die „Blätter für deutsche Landesgeschichte“ und den jährlichen „Tag der Landesgeschichte“ –, den Mitgliedern Forschungsunternehmen, die die Landschaften und Regionen übergreifen, nahezubringen, zu geschichtlichen Fragestellungen, die alle oder eine Vielzahl der deutschen Territorien betreffen, Beiträge aus speziell landesgeschichtlicher Sicht anzuregen, die in der Landesgeschichte tätigen Forscher zum Vergleich zwischen den Regionen und Orten anzuregen, die von der Geschichtswissenschaft geforderten Maßstäbe für Qualität und Niveau von Veröffentlichungen ständig vorzustellen sowie den Vereinen als Gesprächsforum und als Sprachrohr zu dienen.

Dies sind übergeordnete Aufgaben und Ziele. Sie liegen der täglichen Arbeit in den Vereinen zunächst fern. Gleichwohl sind sie für die Vereine von hohem Interesse. Sie bestimmen sogar, aufs Ganze gesehen, Richtung und Rang der Vereinsarbeit. Sie müssen daher beachtet und wahrgenommen werden. Wissenschaft und Öffentlichkeit verlangen von den Vereinen ständig Rechenschaft über ihr Tun und Streben; stets werden sie dabei nach dem Sinn und dem allgemeinen Nutzen und ebenfalls danach gefragt, ob sie auch nach den best-

möglichen Methoden gearbeitet haben. Damit auch die übergeordneten Aufgaben im Sinne und nach Maßgabe der Geschichtsvereine wahrgenommen und bedacht werden, schuf sich die Vielfalt der Geschichtsvereine aus eigenem Antrieb als Einheit den Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. Er ist keine irgendwie von einer Zentrale angeordnete und gelenkte Einrichtung. Er entstand aus der Mitte der Geschichtsvereine und wirkt als deren Mitte.

*Hugo Stehkämper*  
Vorsitzender

## VERBAND BAYERISCHER GESCHICHTSVEREINE E. V.

### Vorstands- und Beiratssitzung am 17. Juli 1992 (Europa-Akademie Bernried bei Straubing)

Der Vorsitzende begrüßt den komplett vertretenen Vorstand und bedauert, daß außer Dr. S. Hofmann (Ingolstadt) keine weiteren Beiratsmitglieder vertreten sind. Über eine mögliche Aktivierung des Beirats wird im Rahmen der Satzungsberatung in der Mitgliederversammlung gesprochen.

#### TOP 1: *Bericht des Vorsitzenden*

Dr. Treml gibt einen kurzen Arbeitsbericht. Für das geplante Handbuch sind die Erfassungsbögen der Verbandsvereine sehr zahlreich eingegangen. Probleme bereitet noch die Erfassung der nichtangeschlossenen Vereine. Dr. Treml bittet um die Mithilfe bei der Adressenbeschaffung. Es besteht Einigkeit, daß auch Museumsvereine, Vereine für Archäologie, Vereine für Technikgeschichte u. ä. berücksichtigt werden sollen. Das Handbuch soll alle Vereine und deren Aktivitäten enthalten, die sich derzeit in Bayern mit historischen Aufgaben befassen.

Die Finanzierung ist noch ungeklärt. Dr. Treml bemüht sich um Druckkostenzuschüsse vom Sparkassenverband. Ein Antrag an das Bayerische Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst für 1992 soll umgehend gestellt werden: Antragssumme 8000,- DM zur Vorbereitung für das Handbuch und für die satzungsgemäßen Aufgaben des Verbandes.

Die Eingabe der vereinsbezogenen Daten soll baldmöglichst erfolgen, gegebenenfalls wird eine Fachkraft aus Verbandsmitteln finanziert. Das ausgedruckte Arbeitspapier soll als Zwischenergebnis den Vereinen zur Verfügung gestellt werden. Als Erscheinungstermin des Handbuchs wird der Heimattag 1993 ins Auge gefaßt, bei Problemen soll die Drucklegung verschoben werden.

#### TOP 2: *Bayerischer Heimattag 1993*

Die Tagung findet vom 25. bis 28. Juni in Kitzingen statt. Als Tagungsthema wird in Abstimmung mit den Mitveranstaltern das Thema „Dorf“ gewählt. Der Verband wird sich mit

einem Vortrag eines fränkischen Referenten beteiligen. Die Mitgliederversammlung 1993 wird im Rahmen des Heimattages am 25. Juni stattfinden, verbunden mit der fälligen Neuwahl des Vorstandes und des Beirates.

#### TOP 3: *Europa*

Für 1994 ist eine Arbeitstagung zum Thema „Heimat in Europa“ mit verschiedenen Anrainerlandern (Österreich, Schweiz, Frankreich) vorgesehen. Das Europaministerium bietet für Geschichtsvereine Informationsreisen nach Straßburg und Brüssel an. Eine Ausschreibung dazu wird 1993 erfolgen.

#### TOP 4: *Satzung*

Stellv. Vorsitzender Roth erläutert den überarbeiteten Satzungsentwurf in der Reihenfolge der Paragraphen. Da ein Entwurf für die Mitgliederversammlung nicht verschickt wurde, wird beschlossen, in der anschließenden Mitgliederversammlung die Paragraphen einzeln durchzusprechen und Änderungs- und Verbesserungswünsche unmittelbar einzufügen. Der bereinigte Entwurf soll dann dem Registergericht vorgelegt werden.

## Mitgliederversammlung

#### TOP 1: *Bericht des Vorsitzenden*

a) Dr. Treml berichtet über die Teilnahme an verschiedenen Veranstaltungen und über einzelne Aktivitäten (Jubiläen, Tag der Landesgeschichte in Marburg, Vortrag über das Archivgesetz von Dr. Rumschöttel, Kontakte mit Vereinen in Baden-Württemberg und Tirol).

b) Dem Verband gehören derzeit 133 Mitgliedsvereine an. Die Zahl hat sich in vier Jahren verdoppelt. Das geplante Handbuch der Vereine nach dem Vorbild von Baden-Württemberg ist in Vorbereitung. Der Erfassungsbogen für vereinsbezogene Daten ist in Umlauf. Nach Eingabe der Fragebogenergebnisse wird ein verbandsinterner Auszug erstellt und an die Mitgliedsvereine verschickt. Eine Dokumentation aller mit Geschichte befaßten Vereine in Bayern ist der Verbandsarbeit nützlich und dient auch der Öffentlichkeitsarbeit aller Vereine.

In diesem Zusammenhang wird nochmals auf die Möglichkeit der Selbstdarstellung von Vereinen in der Bayerischen Staatszeitung und auf die Mitwirkung der Vereine bei den Neuen Medien (Lokalsender) verwiesen. Dr. Treml vertritt den Bayerischen Heimattag im Medienrat und ist ständig bemüht, das Aufgabenfeld der historischen Vereine in diesem Gremium deutlich zu machen. Die Akademie für Neue Medien in Kulmbach veranstaltet eine Untersuchung zum Thema „Regionalgeschichte im Lokalfunk“. Die Rolle der Kulturvereine in den Lokalsendern, die Wirksamkeit für die Öffentlichkeit soll dabei herausgefunden werden.

c) Der Bayerische Heimattag als Sprachrohr der drei großen Verbände (Heimatpflege, Heimatforschung und Naturschutz) ist ein wichtiges Forum, das die bayerische Kulturpflege im weitesten Sinne repräsentiert. Beim Heimattag 1993 in Kitzingen wird sich der Verein mit einem Fachvortrag an dem Tagungsthema „Dorf“ beteiligen.

d) Das Mitteilungsblatt 16 soll eine Dokumentation der Bernrieder-Tagung, mehrere Vereinsporträts sowie aktuelle Hinweise enthalten.

e) Planungen für 1993: Ein Gespräch mit Vertretern von Geschichtswerkstätten wird Dr. Treml führen. Auf einer gemeinsamen Tagung mit dem Verband könnten die Arbeitsfelder

und Arbeitsmethoden besprochen und Erfahrungen ausgetauscht werden. Vorgesehen ist ein Forum in der Vollmar-Akademie in Kochel. Weiter ist eine Informationsfahrt für Vertreter der Geschichtsvereine nach Brüssel geplant.

Für 1994 ist ein Fachseminar zum Thema „Heimat in Europa“ in Verbindung mit den Anrainerländern vorgesehen; Tagungsort evtl. Lindau am Bodensee, unter Mitwirkung des Bodensee-Geschichtsvereins, der Mitglieder aus vier Ländern repräsentiert.

#### TOP 2: *Bericht des Schatzmeisters*

Wolfgang Schierl stellt die Bilanz für 1991 vor: Einnahmen DM 12573,15; Ausgaben DM 11537,77. Es ergibt sich ein Überschuß von DM 1035,38.

#### TOP 3: *Entlastung der Vorstandschaft*

Dr. Siegfried Hofmann (Ingolstadt) dankt der Vorstandschaft für die erfolgreiche Arbeit und beantragt ihre Entlastung. Diese erfolgt ohne Gegenstimme bei Enthaltung der Vorstandsmitglieder.

#### TOP 4: *Neue Satzung*

Vereins- und steuerrechtliche Gründe machen eine Änderung der Satzung von 1968 notwendig. Der von stellv. Vorsitzenden Hans Roth erarbeitete Entwurf der neuen Satzung wird in der Reihenfolge der Paragraphen vorgelesen und zur Diskussion gestellt. Die Mitglieder bringen Änderungswünsche und Ergänzungen ein. Sie werden in den Entwurf eingearbeitet. Eine Diskussion ergibt sich über die Festlegung des Mitgliedsbeitrages. Die Versammlung stimmt der Formulierung zu: „Die Mitgliederversammlung beschließt auf Vorschlag des Vorstandes den jährlichen Mitgliedsbeitrag“. Der Entwurf der neuen Satzung wird von der Mitgliederversammlung – bei einer Enthaltung – gebilligt. Die Mitgliederversammlung berechtigt den Vorsitzenden und seinen Stellvertreter, redaktionelle Änderungen, die zum Eintrag beim Registergericht erforderlich sind, vorzunehmen.

Hans Frei  
Schriftführer

## BERICHT ÜBER DIE JAHRESTAGUNG

am 18. und 19. Juli 1992 in Bernried

### *Dorfgeschichte und Dorferneuerung*

Referent: Dr. Holger Magel, Ministerialrat im Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. (Abdruck des Referats in diesem Heft)

### *Zur Dorfgeschichte*

Referent: Dr. Hans Frei, Museumsdirektor, Schwäbisches Volkskundemuseum Oberschönenfeld. (Abdruck des Referats in diesem Heft)

*Dorfgeschichte und Dorferneuerung am praktischen Beispiel (Oberschneiding und Oberpibing)*

Referent: Studiendirektor Alfons Huber, Heimatpfleger der Stadt Straubing.

Mit Lichtbildern wurde anschaulich das Vordringen städtischer Formen (vor allem Bau-

formen) in den genannten Dörfern dargestellt. Dies geschah wegen der guten wirtschaftlichen Lage im Straubinger Gäuboden noch in den 1980er Jahren mit großer Dynamik und konnte von der Heimatpflege nicht gesteuert werden. Handfeste ökonomische Interessen lassen den Terminus „Geschichte muß konfliktbereit sein“ in der Praxis oft zur (auch persönlichen) „Hetzjagd“ auf die „Fortschrittsfeinde“ werden. Im Rahmen einer ausgedehnten Ortsbesichtigung konnte der Referent seine Ausführungen an den einzelnen Situationen und Objekten noch verdeutlichen. (Der Exkursion schloß sich noch eine Führung durch die Ausstellung „Bauern in Bayern“ und ein Stadtrundgang durch Straubing an.

### PC und Textverarbeitung in der Vereinsarbeit

Referenten: Marianne Gast, Rolf Hans Haus, Peter Huber.

P. Huber stellte die Möglichkeiten der Publikationsgestaltung mittels PC am praktischen Beispiel vor. Damit können ansprechend gestaltete Veröffentlichungen zu relativ günstigen Preisen (noch wichtiger in Zeiten sinkender öffentlicher Zuschüsse) vorgelegt werden. Einzelne Computeranlagen wurden vorgestellt.

R. H. Haus, Gesellschaft für Familienforschung in Franken, stellte ein von ihm modifiziertes Programm zur Bibliotheksverwaltung vor, das demnächst zum Einsatz kommen wird, Frau M. Gast, ebenfalls von der Gesellschaft für Familienforschung, ein handelsübliches Vereins-Verwaltungsprogramm (noch ohne Teil Finanzbuchhaltung) in einer günstigen Preisklasse. Mit relativ wenig Aufwand ist damit eine rationelle Führung der Mitgliederkartei (Adressen, Beitrag) möglich, mit Suchbefehlen können (u. U. mit Verknüpfungen) spezielle Daten abgerufen werden (Geburtstage, Beitragszahlungen u. a.). Es wird darauf hingewiesen, daß diese Mitgliederdateien als Personendateien mit Verknüpfungsmöglichkeiten dem bayerischen Landesbeauftragten für Datenschutz zu melden sind und in das Melderegister eingetragen werden. Eine Empfehlung für ein bestimmtes Vereinsprogramm wurde nicht erteilt.

Diesen Ausführungen, die sich über den ganzen Vormittag (19. Juli) erstreckten, schloß sich ein Schlußresümee des Vorsitzenden Dr. Manfred Tremml an.

*Gerhard Rechter*

## NACHRUFE

### Dr. Michael Schattenhofer (1915-1992)

#### Langjähriger stellvertretender Vorsitzender des Verbandes

Wer in den vergangenen drei Jahrzehnten einen „Bayerischen Heimattag“ besuchte, begegnete regelmäßig auch Dr. Michael Schattenhofer, den Direktor des Münchner Stadtarchivs (1956-1980), den Vorsitzenden des renommierten Historischen Vereins von Oberbayern (1960-1984), erlebte ihn als präzise formulierenden Referenten und sachkundig-kritischen Diskussionsteilnehmer. Er brachte seine reichen Erfahrungen als Historiker, als Archivar, aber auch als Heimatpfleger der Landeshauptstadt München – ein konfliktreiches

Ehrenamt, das er bis 1963 wahrnahm – in die praktische Verbandsarbeit ein: 1965 wurde er zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt und bestimmte zusammen mit Prof. Dr. Karl Bosl maßgeblich die Geschicke des Dachverbandes, bis er 1987 diese Funktion abgab.

Als Vorsitzender des mitgliederstarken Historischen Vereins von Oberbayern wußte er sehr wohl um die organisatorischen Schwierigkeiten, die sich aus der Alltagsarbeit eines Vereins ergeben konnten – und gerade deshalb sparte er bei Verbandsversammlungen nie mit der Mitteilung seiner persönlichen Erfahrungen; er sprach den Vereinsvertretern nicht selten Mut zu und äußerte sich auch kritisch gegenüber einengender historischer Betrachtungsweise ohne Gegenwartsbezug, die Forschung zum Selbstzweck werden läßt.

Den Bezug zum Menschen, den er von den historischen Vereinen forderte, demonstrierte er nicht ohne berechtigtem Stolz am eigenen Verein, dem für Oberbayern, der unter seiner souveränen Leitung bald zum mehr als 2000 Mitglieder zählenden Verein emporstieg – und dies in den Jahren vermeintlicher Abkehr von der Geschichte. Dazu trug ein vielseitiges Vortrags- und Exkursionsprogramm ebenso bei wie das breite Themenspektrum der Vereinspublikation „Oberbayerisches Archiv“. Mit seinen eigenen tiefeschürfenden Einzelmonographien zur Münchner Stadt- und Kulturgeschichte legte er nicht nur das Fundament für das „stadtgeschichtliche Bewußtsein“ einer breiten Öffentlichkeit, er gab auch Generationen von jungen Historikern und begeisterten Heimatforschern Anregungen zur Beschäftigung mit Details. Trotz des hohen wissenschaftlichen Anspruchs, der alle seine Arbeiten kennzeichnet, verfügte er über die seltene Gabe der unaufdringlichen und verständlichen Wissensvermittlung – sowohl in Form seiner vielen Veröffentlichungen als auch im Vortrag; ein angekündigter Schattenhofer-Vortrag füllte den großen Münchner Rathaussaal, den Akademiesaal, den großen Saal des Künstlerhauses, ihn zu hören war immer Erlebnis und Gewinn zugleich.

Dem 1967 gegründeten „Bayerischer Arbeitskreis für Stadtgeschichtsforschung“ stand er von Anfang an als Vorsitzender vor – nur bedauerlich, daß nach dem hoffnungsvollen Beginn die erwünschte Resonanz und Förderung ausblieb.

Dr. Michael Schattenhofer war es nicht mehr vergönnt, eine umfassende, methodisch anspruchsvolle Münchner Stadtgeschichte vorzulegen, wie es sein lebenslanger Wunsch war. Zuversichtlich arbeitete er in den letzten Jahren verstärkt daran, der Materialfülle Herr zu werden – trotz gesundheitlicher Beschwerden, die ihn immer wieder beeinträchtigten, ihn in der Arbeit hemmten. Aber die erhoffte Ernte seines reichen wissenschaftlichen Lebenswerkes konnte er nicht mehr einbringen. Am 30. Januar 1992 ereilte ihn ein plötzlicher Tod.

Das fruchtbare forschende und publizierende Wirken Michael Schattenhofers, das mit seiner Dissertation über „Julius Langbehn, der Rembrandtdeutsche“ (1944) und seiner Monographie seiner Heimatstadt Beilngries (1953) begann, wird in der von Christine Schaumaier bearbeiteten Bibliographie eindrucksvoll transparent (Oberbayerisches Archiv, Bd. 116/1992, S. 9-14). Seine herausragenden Verdienste um den Verband bayerischer Geschichtsvereine wurden bereits 1977 durch die Verleihung der Aventinus-Medaille gewürdigt.

*Hans Roth*

## Professor Dr. Karl Bosl (1908–1993)

### Ehrenvorsitzender des Verbandes

Karl Bosl hat uns für immer verlassen. Kaum vermag man es zu fassen, daß seit dem 18. Januar 1993 seine kraftvoll wuchtige Stimme verstummt ist, daß Geist und Wissen dieser großen Gelehrtenpersönlichkeit uns nun nicht mehr begleiten werden.

Karl Bosl war ein überragender Historiker von internationalem Format, ein beeindruckender Hochschullehrer ebenso wie ein Forscher von schier unerschöpflicher Produktivität. Er hat als Professor in Würzburg und München die bayerische Landesgeschichte zur modernen Gesellschaftsgeschichte ausgestaltet und ihr damit internationales Ansehen verschafft.

Unser dankbares Gedenken gilt dem langjährigen Vorsitzenden und seit 1989 auch Ehrenvorsitzenden des Verbandes bayerischer Geschichtsvereine, den er von 1963 bis 1989 leitete. Als lebensnaher Wissenschaftler mit Freude an Kontakt, Disput und persönlicher Begegnung hat er Land und Leute nicht nur erforscht, sondern auch kennengelernt, so ist er in Bayerns Landen zum Begriff geworden als „der Bosl“. Präsent war er nicht nur in gelehrten Zirkeln und Fachkommissionen, sondern gleichermaßen auf Vereinsversammlungen und in der Welt der engagierten Dilettanten. Die Zahl seiner Vorträge, mit denen er manchem Vereinsjubiläum das eigentliche Glanzlicht aufsetzte, ist schon legendär, niemand vermag sie mehr zu beziffern. So wurde er zur Institution, zum Altmeister bayerischer Geschichte nicht zuletzt bei den „kleinen Leuten“, auf die es ihm auch wissenschaftlich so sehr ankam. Zugleich brachte er in die Vereinsarbeit die wichtigen Impulse moderner landesgeschichtlicher Forschung ein und führte damit lokale und regionale Studien oft auf neue Wege. Für viele Vereinsmitglieder war er Anreger und Mahner zugleich, wenn er neue Themen einforderte und vor provinzieller Enge warnte. In seiner Person verband er glaubwürdig wie kaum ein zweiter Heimatbezug und Weltläufigkeit, Bodenständigkeit und Internationalität und widerlegte damit alle Unkenrufe vom Kirchturmhorizont der Landes- und Regionalgeschichte.

Bezeichnend aber für sein Geschichtsverständnis war es, daß er Forschung, Lehre und Verbandsarbeit als Einheit verstanden und praktiziert hat.

„Vermittlung geschichtlichen Wissens, Pflege des Geschichtsbewußtseins, Bewahrung kultureller Überlieferung und des Heimatgefühls“, so hat er 1966 die Aufgaben historischer Vereine im Einleitungsbeitrag zur ersten Nummer des Mitteilungsblattes umschrieben. Dieser Grundsatzartikel über „Die Leistung der historischen Vereine und ihre Bedeutung für die landesgeschichtliche Forschung“ enthält Sätze, die wie ein Vermächtnis klingen:

„Ich darf vorweg feststellen, daß ich gerade in Bayern, im Land der noch stärkeren Beharrung und einer sehr dichten Kulturtradition in allen Gauen, die Aufgaben eines historischen Vereins nicht darin erschöpft sehe, das er Musealverein und historischer Klub von Menschen sei, die Geschichte und Sammeln zu ihrem Hobby gemacht haben. Ich meine, daß ein solcher Verein weit darüber hinaus noch eine große und entscheidende Bildungs- und Kulturaufgabe für alle ansprechbaren Menschen und damit volkserzieherische Zwecke für alle Mitbürger seines Bereiches habe. Das setzt voraus, daß diese Vereine in irgendeiner Form beußt den neuen Begriff der Geschichte und des geschichtlichen Menschen in ihrer Arbeit, ihrem Denken und Wollen verstehen und auch ausprägen sollen; denn nur so bringen sie ihn

zur Wirkung, nur so sprechen sie die Menschen an, die für den Gang in die Zukunft mit den immanenten Werten der geschichtlichen Vergangenheit angefüllt werden sollen. Wer heute Mitglied eines historischen Vereins ist, sollte sich mit anderen Worten bewußt sein oder werden, daß er aus einer nivellierten, ihrer alten kulturtragenden Oberschicht beraubten, nur der Zukunft und dem Konsum verhafteten und mißtrauischen Massengesellschaft herausragt und ihr gegenübersteht, daß er selbst ein Erbe hat und mit auf den Weg geben will, daß er mindestens ein Erbe für die Übernahme bewahren muß.“

Wir können Karl Bosls Andenken am tiefsten und würdigsten bewahren, wenn wir ihn wörtlich nehmen und in seinem Sinne unseren bescheidenen Beitrag dazu leisten, bayerisches Kulturerbe zu bewahren. Sein großes Beispiel wird uns unvergessen bleiben.

*Manfred Tremel*

## AUSSTELLUNGSHINWEISE

### „Herzöge und Heilige. Das Geschlecht der Andechs-Meranier im europäischen Mittelalter“

Landesausstellung im Kloster Andechs

Den 750. Todestag der hl. Hedwig nimmt das Haus der Bayerischen Geschichte zum Anlaß, eine Ausstellung über das mittelalterliche Adelsgeschlecht der Andechs-Meranier zu veranstalten. In historischen Räumen des Klosters Andechs wird anhand hochwertiger mittelalterlicher Zeugnisse ein Eindruck adeligen Lebens, höfischer Kultur und mittelalterlicher Lebensverhältnisse vermittelt werden.

#### *Zur Familiengeschichte*

Die Grafen von Andechs und Herzöge von Meranien gehörten im 12. und zu Beginn des 13. Jahrhunderts zu den führenden Adelsgeschlechtern in Bayern und im Deutschen Reich. Die im Ammerseegebiet beheimatete Familie gelangte an der Seite der Stauferkaiser zu europäischer Geltung.

Die Anfänge des Hauses Andechs, das seinen Hauptsitz ursprünglich in Dießen am Ammersee hatte, lassen sich bis in den Beginn des 11. Jahrhunderts zurückverfolgen, wenngleich es nicht immer möglich ist, die verwandtschaftlichen Beziehungen der einzelnen Familienmitglieder genauer zu bestimmen.

Zu den ältesten Vertretern des Geschlechts mag Graf Razo von Dießen zählen, der – in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts lebend – in Freisinger Aufzeichnungen zusammen mit seinem Verwandten, Priester Heribert, genannt ist; Razo wurde später in der Person des hl. Rasso von Andechs verehrt. Als näheren Verwandten jenes Grafen Razo wird man auch einen Grafen Berthold I. von Dießen betrachten dürfen, der ebenfalls in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts lebte.

Binnen weniger Jahrzehnte gelang es dieser Grafenfamilie, die ihre Standesgenossen im 11. Jahrhundert wohl kaum an Besitz und Einfluß überragt haben dürfte, zu einer der ersten

Familien Süddeutschlands aufzusteigen. In Oberbayern kamen die Andechser in Besitz der Grafschaften Neuburg, Schärding und Windberg und der Vogteirechte über die Klöster Benediktbeuern und Tegernsee. Aufgrund ihrer geschickten Heiratspolitik konnten sie in Franken am Obermain um Kulmbach und Bayreuth Fuß fassen. Hinzu kamen später die Burgen Giech und Lichtenfels mit Scheßlitz sowie die Vogteien von Kloster Langheim und Banz.

Die erste Familiengrablege entstand aber in Oberbayern, im dem von den Andechsern 1132 gegründeten Kloster Dießen, also an der Stelle ihrer ersten Hauptburg. In dieser Zeit verlegten sie ihren Hauptsitz auf die andere Seite des Ammersees nach Andechs, dem Ort, nach dem sich das Geschlecht seither benannte.

Der rasche Aufstieg der Familie in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts war eng mit dem staufischen Königshaus verknüpft. Die treuen Dienste, die die Andechser den Staufern auf ihren Italienzügen und Kreuzzügen leisteten, blieben nicht unbelohnt: Andechsische Familienmitglieder gelangten auf Bischofsstühle in Bamberg, Regensburg und Brixen. 1173 verlieh Friedrich Barbarossa dem Familienoberhaupt Berthold III. die Würde eines Markgrafen von Istrien, da die Andechser seit der Verhehlung Bertholds II. mit Sophie ansehnlichen Besitz in Istrien, der Kärntner Mark und in Krain erlangt hatten. 1180 erhielt Bertholds gleichnamiger Sohn, Berthold IV. († 1204), den Titel eines Herzogs von Meranien. Damit war zwar keine Ausweitung dinglicher Rechte verbunden, auch wenn das an der nördlichen Adria bei Aquileja gelegene Land in der Nähe der Krainer Besitzungen des Hauses lag; die Verleihung des Herzogtitels an ein Mitglied der Andechser war vielmehr mit Rücksicht auf die Erhebung Ottos von Wittelsbach zum bayerischen Herzog im gleichen Jahr erfolgt, um sicherzustellen, daß das Haus Andechs auch in Zukunft den gleichen Rang einnehmen würde wie jenes der Wittelsbacher.

Die Andechs-Meranier hatten den Zenit ihrer Macht erreicht. Sie waren eine Familie von europäischer Geltung, die nun daran ging, ihre Töchter mit Mitgliedern ausländischer Königs- und Fürstenhöfe zu verhehlen.

Hedwig, die um 1170 geborene Tochter Bertholds IV. von Meranien, wurde im jugendlichen Alter mit dem Piastenfürsten Herzog Heinrich I. von Schlesien († 1238) vermählt. Sie stand ihrem Gemahl mit Klugheit, Weitblick und Organisationstalent bei der kulturellen Entwicklung Schlesiens zur Seite. Wenige Jahre vor ihrem Tod mußte sie freilich noch den Mongoleneinfall erleben und den Tod ihres Sohnes, Herzog Heinrichs II. von Schlesien, in der Schlacht bei Liegnitz am 9. April 1241, die mit einer vernichtenden Niederlage des christlichen Heeres endete. Hedwig starb 1243 und wurde in dem auf ihre Initiative hin gegründeten Kloster Trebnitz beigesetzt.

Ein gewaltsamer Tod sollte ihrer Schwester Gertrud beschieden sein, die mit dem Arpadenprinzen Andreas, einem Sohn König Bélas III. von Ungarn, verheiratet war. Sie hatte 1205 zusammen mit ihrem Gemahl den ungarischen Königsthron bestiegen. Wie Hedwig war sie eine politisch begabte, energische Herrscherin; 1213 fiel sie einem Aufstand ungarischer Magnaten zum Opfer.

Agnes, wohl jünger als Hedwig und Gertrud, heiratete König Philipp II. von Frankreich. Von den Söhnen Bertholds IV., die für den geistlichen Stand bestimmt waren, konnte Ekbert noch zu Lebzeiten des Vaters, 1203, den Bamberger Bischofsstuhl besteigen, als Nachfolger seines 1196 verstorbenen Onkels Otto, der nach dem Verzicht auf das Bistum Brixen seit 1177 die Diözese Bamberg geleitet hatte.

Ekberts jüngerem Bruder Berthold († 1251) schien zunächst eine glänzende Karriere in Ungarn zu winken, wo er 1205 zum Erzbischof von Kalocsa gewählt worden war. Von Papst Innozenz III. wegen seiner Jugend sowie aufgrund seiner mangelhaften wissenschaftlichen Kenntnisse als ungeeignet für das Amt erachtet, gelangte er jedoch am Hof seines Schwagers, König Andreas' von Ungarn, rasch zu großem Einfluß. Er wurde 1209 Ban von Kroatien, Dalmatien und Slavonien, 1212 Wojewode von Siebenbürgen und im Jahr darauf Graf von Bacs und Bodrog, mußte dann aber Ungarn fluchtartig verlassen. Wie sein Bruder Ekbert erfuhr Berthold das Wohlwollen der Kurie und nicht zuletzt auch des kaiserlichen Herrschers: 1218 als Patriarch von Aquileja eingesetzt, regierte er als letzter Amtsinhaber deutscher Herkunft den Amtssprengel bis zu seinem Tod im Jahr 1251.

Den Besitz des Hauses Andechs übernahmen dagegen die älteren Söhne Bertholds IV. : Heinrich († 1228), der mit dem Titel eines Markgrafen von Istrien das Hausgut in Tirol, Kärnten, Steiermark und Krain sowie die Grafschaften Andechs und Wolfratshausen erhielt, sowie Otto VII. († 1234), für den der Herzogstitel sowie die fränkischen Besitzungen der Familie bestimmt waren.

### *Das Ende der Andechs-Meranier*

Dem Höhepunkt der Familiengeschichte – der Verheiratung des Herzogs von Meranien mit einer Enkelin Kaiser Friedrich Barbarossas – folgte das jähe Ende des Geschlechts. Die Andechser gerieten in den Verdacht der Mitäterschaft an der Ermordung König Philipps von Schwaben und verloren ihre gesamten bayerischen Besitzungen. Der Wittelsbacher Herzog Ludwig I. von Bayern bemächtigte sich der bayerischen Grafschaften der Andechser; vielleicht ließ er damals schon die Burg Andechs zerstören. Auch nachdem sich die Bestrafung der Andechser Brüder als Fehlurteil erwiesen hatte, gelang es ihnen nicht mehr, die Besitzungen ihres Hauses in Bayern wiederzugewinnen. Die Wittelsbacher zeigten keine Bereitschaft, den ihnen unverhofft zugefallenen Besitz an den rechtmäßigen Eigentümer herauszugeben. Gleiches galt für die Grafschaft im Unterinntal, die dem Grafen Albrecht von Tirol zugesprochen worden war. Nur Ekbert von Bamberg errang wieder eine entscheidende Rolle im Reichsdienst, die Familienbesitze in Oberbayern aber blieben verloren.

Als Otto VII. im Jahr 1234 starb, war sein einziger Sohn, Herzog Otto VIII. († 1248), noch unmündig. Volljährig geworden, stürzte sich der letzte Meranier in den Kampf mit den Wittelsbachern. Wie dem Vater und dem Onkel war freilich auch ihm kein Erfolg beschert. Am 19. Juni 1248 starb er nach kurzer Krankheit auf seiner Burg Niesten am Obermain. Wie sein Vater wurde er in der letzten Grablege der Familie, im Kloster Langheim, beigesetzt. Damit war das Haus Andechs-Meranien in männlicher Linie erloschen; fremde Herren, mit Andechserinnen vermählt, traten das Erbe der Familie an. Die burgundischen Rechte kamen an die Herren von Salins; das Patriarchat Aquileja erbte die Güter in den südöstlichen Alpenländern; den Nachlaß in Franken teilten sich die Grafen von Orlamünde und Trüdingen, die Burggrafen von Nürnberg und das Hochstift Bamberg. Zu den Begünstigten gehörten schließlich auch die Grafen von Tirol; sie erhielten den Besitz im Inntal. Über die alten bayerischen Rechte hatte das Schicksal bereits seit längerem entschieden.

### *„Die heiligen Andechser“*

Es waren insgesamt über zwanzig Familienmitglieder der Andechser, die selig- oder heiliggesprochen wurden. Aus dieser Schar der Heiligen ragen zwei Frauengestalten heraus, die

bis heute große Verehrung erfahren, die hl. Hedwig als Patronin von Schlesien und die hl. Elisabeth von Thüringen.

Elisabeth, die Tochter der Andechserin Gertrud und des ungarischen Königs Andreas, nimmt einen herausragenden Platz in der Frömmigkeitsgeschichte des späteren Mittelalters wie auch der Neuzeit ein. Seit frühester Kindheit am Hof der Landgrafen von Thüringen erzogen, widmete sie nach dem Tod ihres Mannes ihr Leben ganz der Armenfürsorge und dem Krankendienst. In einer Gesellschaft, die einem Armutsgedanken, wie ihn Franz von Assisi predigte, in zunehmendem Maß aufgeschlossen gegenüberstand, stieß die Verwirklichung eines solchen Ideals auf große Zustimmung. Daher nimmt es nicht wunder, daß die verwitwete Landgräfin schon kurz nach ihrem Tod heiliggesprochen wurde und eine Verehrung einsetzte, die bis in die Gegenwart anhält.

Wenige Jahrzehnte nach Elisabeth wurde auch ihre Tante Hedwig von Schlesien heiliggesprochen, deren 750. Todestag 1993 gefeiert wird. Im Kloster Trebnitz begraben und 1267 zur Ehre der Altäre erhoben, war sie bald Gegenstand frommer Verehrung nicht nur in Schlesien, sondern weit darüber hinaus. Ihrem Kult verdanken wir eine Reihe bedeutender Kunstwerke, von denen die bekanntesten aus dem 14. Jahrhundert stammen.

### *Relikte*

Nur wenige Zeugnisse verweisen heute in Oberbayern auf dieses mittelalterliche Geschlecht. Das Hauskloster Dießen, am Ufer des Ammersees, die Anlagen der Klöster Benediktbeuern und Tegernsee, deren Vögte die Andechser waren, und eine Reihe von Hügeln, auf denen die heute verschwundenen Burgen der Andechser standen, zeugen von der einstigen Macht dieses Geschlechts. Der Stammsitz, die Burg Andechs, wurde bereits um 1210 zerstört. Über 170 Jahre später fand man im Altar der erhaltengebliebenen Kapelle den Andechser Heiliumsschatz. Eine Wallfahrt entwickelte sich, Andechs wurde zum „Heiligen Berg“. 1455 gründete der bayerische Herzog Albrecht III. die Benediktinerabtei, die die Wallfahrt bis zur Säkularisation betreute. Die barocken Räumlichkeiten des Klosters bieten nun den eindrucksvollen Hintergrund für die Ausstellung über das Geschlecht der Herzöge von Andechs-Meranien.

*Josef Kirmeier*

*Ausstellungsdauer:* 13. Juli bis 24. Oktober 1993, täglich von 9.00 bis 18.00 Uhr.

*Auskünfte erteilt:* Haus der Bayerischen Geschichte, Liebigstraße 22, 80538 München, Tel. (089) 21 65-582; ab 5. Juli: Büro Kloster Andechs, Tel. (081 52) 37 61 26.

## FOSSA CAROLINA

### Vom Main zur Donau – 1200 Jahr Karlsgraben

#### Ausstellung in Graben bei Treuchtlingen

Rhein und Donau, die beiden mächtigen europäischen Ströme, waren politisch und wirtschaftlich schon immer von großer Bedeutung. Bereits seit der Zeit Karls des Großen existiert die Idee, durch einen schiffbaren Kanal beide Flußsysteme und damit die Nordsee mit dem Schwarzen Meer zu verbinden.

Die geographischen Gegebenheiten Frankens boten dafür die besten Voraussetzungen. Getrennt durch die europäische Hauptwasserscheide nähern sich hier die Flußsysteme bei geringer Höhendifferenz an manchen Stellen bis auf wenige Kilometer einander an. Es gab im Verlauf der Technikgeschichte zahlreiche Planungen und Unternehmungen, diese Distanz mit einer Wasserstraße zu überwinden.

Den ersten spektakulären Versuch vor genau 1200 Jahren durch Kaiser Karl den Großen nimmt die Bayerische Staatsbauverwaltung zum Anlaß, eine Ausstellung in Graben bei Treuchtlingen zu veranstalten, dem damaligen Ort des Geschehens. Im Jahr 793 betrieb Karl den Bau eines 3000 m langen Verbindungskanals von der dem Main-Gebiet zugehörigen Schwäbischen Rezat zu der in die Donau fließenden Altmühl. Vor allem strategische Gründe hatten den Herrscher des größten abendländischen Reiches dazu bewogen, nach einem direkten Transportweg für sein Heer und die dazugehörige Flotte in den Südosten zu suchen. Dem vermutlich von Einhard stammenden Bericht in den „Annales Laurissensis maiores“ zufolge, wurden die im Herbst begonnenen Aushubarbeiten jedoch Mitte Dezember abgebrochen. Die fränkischen Ingenieure stießen demnach auf unerwartete Schwierigkeiten: „Denn wegen anhaltenden Regens sowie durch die sumpfige Bodenbeschaffenheit konnte das Werk keinen Bestand haben. Was die Werkleute bei Tag aushoben rutschte bei Nacht wieder an seinen Platz zurück“. Am Ortsrand des heutigen Dorfes Graben gibt ein streckenweise mit Wasser gefülltes Kanalteilstück noch Zeugnis davon.

Die Region an Altmühl und Rezat war seit der Römerzeit erschlossen, der Übergang zwischen den Flüssen wohl seit langem in Gebrauch, was originale Fundstücke, die von der Besiedlung in der Karolingerzeit zeugen, in der Ausstellung dokumentieren. Den Spuren des Karlsgrabens, der sogenannten „Fossa Carolina“ folgend, vermitteln seltene Exponate und Modelle sowie neu erarbeitete Karten die historischen Voraussetzungen, die Planung und die Durchführung dieser kühnsten Ingenieurleistung des Mittelalters. Dabei werden auch neueste Forschungsergebnisse zum ersten Mal einem breiteren Publikum vorgestellt.

Wie reizvoll das Unterfangen auch für nachfolgende Generationen blieb, beweisen zahlreiche theoretische Abhandlungen und Kanalbauvorhaben, von Conrad Celtis bis Napoleon. In der Ausstellung wird auch die erfolgreiche Unternehmung unter König Ludwig I. von Bayern dokumentiert, die Idee Karls des Großen zur Verbindung von Main und Donau in die Tat umzusetzen. Im Jahr 1846 konnte nach zehnjähriger Bauzeit der von Bamberg nach Kelheim führende Ludwig-Donau-Main-Kanal eröffnet werden.

Dem bayerischen Wasserstraßenprojekt des 20. Jahrhunderts, dem im September 1992 nach dreißigjähriger Bauzeit eröffneten Main-Donau-Kanal, wird in der Ausstellung ein Ausblick gewidmet. Dokumente und Fotos, Modelle und Originalteile gestatten in der Ausstellung den Vergleich zwischen dem Ludwig- und dem Main-Donau-Kanal und lassen die Dimensionen der Wasserstraßen unserer Zeit anschaulich werden.

*Christine Morawa*

*Ausstellungsdauer:* 8. Mai bis 19. September 1993, täglich von 9.00 bis 17.00 Uhr.

*Auskünfte erteilt:* Fremdenverkehrsamt Treuchtlingen, Heinrich-Aurenhammer-Straße 4, 91757 Treuchtlingen. Tel. (09142) 3121.

*Veranstalter:* Oberste Baubehörde im Bayer. Staatsministerium des Innern, Bayer. Geologisches Landesamt, Bayer. Landesamt für Denkmalpflege, Haus der Bayerischen Geschichte, Prähistorische Staatssammlung, Regierung von Mittelfranken, Rhein-Main-Donau AG, Bezirks- und Kreisheimatpfleger, Stadt Treuchtlingen.

# SATZUNG DES VERBANDES BAYERISCHER GESCHICHTSVEREINE E. V.

Beschlossen von der Mitgliederversammlung am 18. Juli 1992

## § 1 *Name, Sitz und Geschäftsjahr*

1. Der 1906 gegründete Verband führt den Namen „Verband bayerischer Geschichtsvereine e. V.“.
2. Der Verband hat seinen Sitz in München und ist in das Vereinsregister beim Amtsgericht München eingetragen.
3. Das Geschäftsjahr ist das Kalenderjahr.

## § 2 *Zweck des Verbandes*

1. Der Verband verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts „Steuerbegünstigte Zwecke“ der Abgabenordnung.
2. Er dient dem Zusammenschluß der Geschichtsvereine in Bayern, einschließlich der Vereine für Volkskunde und Heimatpflege sowie der landesgeschichtlichen Institutionen, der Förderung der bayerischen Geschichte, Landes- und Volkskunde in Wissenschaft und Volksbildung.
3. Bei der Verwirklichung des Verbandszweckes arbeitet der Verband eng mit der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften zusammen.
4. Der Verband widmet sich diesen Aufgaben insbesondere durch regelmäßige Informationsveranstaltungen (Tagungen, Seminare, Exkursionen), Veröffentlichungen (Mitteilungen des Verbandes; Arbeitshilfen) und Beratung der ihm angeschlossenen Vereine.

## § 3 *Verwaltungsgrundsätze*

1. Der Verband ist selbstlos tätig; er verfolgt nicht in erster Linie eigenwirtschaftliche Zwecke.
2. Mittel des Verbandes dürfen nur für die satzungsmäßigen Zwecke verwendet werden. Mitglieder des Verbandes erhalten keine Zuwendungen aus den Mitteln des Verbandes.
3. Es darf keine Person durch Ausgaben, die dem Zweck des Verbandes fremd sind, oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütungen begünstigt werden.

## § 4 *Mitgliedschaft*

1. Mitglieder des Verbandes können alle Vereine, Anstalten und Institute werden, die sich die Erforschung der bayerischen Geschichte, Landes- und Volkskunde sowie deren Verbreitung im Rahmen der Volksbildung zum Ziel gesetzt haben.
2. Die Mitgliedschaft wird durch schriftliche Beitrittserklärung und deren schriftliche Bestätigung durch den Vorstand erworben, der über die Aufnahme entscheidet.
3. Die Mitgliedschaft verpflichtet zur Entrichtung des Mitgliedsbeitrages.
4. Die Mitgliedschaft endet
  1. durch schriftliche Austrittserklärung gegenüber dem Vorstand zum Ende eines Kalenderjahres unter Einhaltung einer Frist von drei Monaten;
  2. durch Ausschluß, wenn ein angeschlossener Verein die Ziele und Interessen vorsätz-

lich oder grob fahrlässig geschädigt hat. Über den Ausschluß beschließt der Vorstand;  
3. durch Streichung, wenn das Mitglied mehr als zwei Jahre mit der Beitragszahlung im Rückstand ist und trotz Mahnung nicht gezahlt hat.

#### § 5 Ehrenmitglieder

Der Verband kann Persönlichkeiten, die sich um die Ziele des Verbandes sowie um die bayerische Geschichtsforschung besondere Verdienste erworben haben, zu Ehrenmitgliedern ernennen.

#### § 6 Fördernde Mitglieder

Förderndes Mitglied kann jede natürliche und juristische Person werden, die den Verbandszweck ideell und materiell unterstützt.

Fördernde Mitglieder nehmen an der Mitgliederversammlung mit beratender Stimme teil. Über die Aufnahme entscheidet der Vorstand.

#### § 7 Mitgliedsbeitrag

Die Höhe des jährlichen Mitgliedsbeitrags wird vom Vorstand im Einvernehmen mit der Mitgliederversammlung festgesetzt.

#### § 8 Organe

Die Organe des Verbandes sind

1. die Mitgliederversammlung,
2. der Vorstand,
3. der Beirat.

#### § 9 Mitgliederversammlung

1. Die ordentliche Mitgliederversammlung findet alljährlich statt.
2. Eine außerordentliche Mitgliederversammlung ist einzuberufen, wenn der Vorstand oder mindestens ein Zehntel der Mitglieder dies schriftlich mit Begründung verlangen.
3. Die Einladung zu den Mitgliederversammlungen geschieht schriftlich durch den Vorstand unter Mitteilung der Tagesordnung mindestens 14 Tage vor der Versammlung; der Tag der Versammlung ist hierbei nicht mitzurechnen.
4. Den Vorsitz in der Mitgliederversammlung führt der Vorsitzende des Vorstandes; im Falle der Verhinderung ein anderes Vorstandsmitglied.
5. Jedes Verbandsmitglied hat das Recht, einen stimmberechtigten Vertreter zu entsenden. Die Versammlung ist ohne Rücksicht auf die Zahl der anwesenden Mitglieder beschlußfähig. Sie entscheidet mit einfacher Mehrheit der erschienenen stimmberechtigten Mitglieder. Bei Stimmgleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden der Mitgliederversammlung. Beschlüsse über eine Änderung der Satzung bedürfen der Mehrheit von drei Vierteln der erschienenen Mitglieder.
6. Der Mitgliederversammlung obliegen neben den sonst im Gesetz und der Satzung genannten Aufgaben
  1. die Entgegennahme und Billigung des Jahresberichtes, der Jahresrechnung und des Berichtes der Rechnungsprüfer zur Jahresrechnung,
  2. die Entlastung des Vorstandes,
  3. die Bestellung eines oder mehrerer Rechnungsprüfer, die nicht dem Vorstand angehören dürfen,
  4. die Zustimmung zur Berufung von Beiratsmitgliedern,

5. die Beschlussfassung über rechtzeitig eingegangene Anträge zur Tagesordnung.
7. Anträge zur Tagesordnung sind spätestens eine Woche vor dem Tag der Mitgliederversammlung beim Vorstand schriftlich einzureichen.
8. Über die Beschlüsse der Mitgliederversammlung ist eine Niederschrift zu fertigen, die vom Vorsitzenden der Versammlung und dem Schriftführer zu unterzeichnen ist.

#### § 10 Vorstand

1. Der Vorstand wird von der Mitgliederversammlung gewählt. Er besteht aus dem Vorsitzenden, seinem Stellvertreter, dem Schatzmeister, dem 1. und 2. Schriftführer sowie einem weiteren Vorstandsmitglied.
2. Die Amtszeit des Vorstandes beträgt 4 Jahre. Der Vorstand bleibt bis zur Neuwahl im Amt. Wiederwahl ist zulässig. Bei vorzeitigem Ausscheiden eines Vorstandsmitgliedes kann für den Rest der Amtszeit eine Nachwahl stattfinden.
3. Der Vorstand führt die Geschäfte des Verbandes. Ihm obliegen insbesondere
  1. den Haushaltsplan aufzustellen und ordnungsgemäß zu vollziehen,
  2. die Jahresrechnung zu erstellen,
  3. den Beirat über wichtige Vorgänge regelmäßig zu unterrichten.
4. Der Vorstand ist beschlussfähig, wenn der Vorsitzende oder ein von ihm beauftragter Vertreter und mindestens zwei weitere Vorstandsmitglieder anwesend sind. Er entscheidet mit einfacher Mehrheit der erschienenen Vorstandsmitglieder. Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden oder seines Vertreters.
5. Der Verband wird vom Vorsitzenden allein oder von einem anderen Vorstandsmitglied gemeinsam mit dem Schatzmeister gerichtlich und außergerichtlich vertreten.
6. Der Vorstand wird in der Mitgliederversammlung mit einfacher Stimmenmehrheit gewählt. Die Wahl erfolgt nach Vorschlag der Versammlung durch Stimmzettel oder durch Zuruf.

#### § 11 Beirat

Der Vorstand beruft mit Zustimmung der Mitgliederversammlung einen Beirat von höchstens 10 Mitgliedern, der den Vorstand in wichtigen Fragen berät. Der Beirat ist jeweils für die Dauer einer Amtsperiode des Vorstandes bestellt. Eine Wiederberufung ist zulässig.

#### § 12 Aventinus-Medaille

Der Vorstand verleiht im Benehmen mit dem Beirat an Persönlichkeiten, die sich um den Verband oder um die bayerischen Geschichtsvereine sowie um die Landesgeschichtliche Forschung verdient gemacht haben, die vom Verband gestiftete Aventinus-Medaille.

#### § 13 Auflösung des Verbandes

1. Der Verband kann nur durch Beschluß der Mitgliederversammlung aufgelöst werden.
2. Ein Antrag auf Auflösung des Verbandes kann vom Vorstand oder von einem Drittel sämtlicher Mitgliedervereine schriftlich gestellt werden. Der Vorstand hat unverzüglich die Mitgliederversammlung einzuberufen.
3. Die Auflösung selbst kann nur durch geheime Abstimmung mit einer Mehrheit von mindestens zwei Dritteln der anwesenden Mitglieder beschlossen werden.

4. Bei Auflösung, Aufhebung oder Wegfall des Verbandszweckes fällt das Vermögen dem Freistaat Bayern unter der Auflage anheim, daß die Mittel unmittelbar und ausschließlich für Zwecke im Sinne der Erforschung der bayerischen Geschichte verwendet werden.

#### § 14 Inkrafttreten

Die vorstehende Satzung wurde in der Mitgliederversammlung vom 18. Juli 1992 beschlossen. Die bisherige Satzung vom 26. Oktober 1968 tritt bei Inkrafttreten der neuen Satzung durch Eintrag in das Vereinsregister außer Kraft.

## VORSTAND DES VERBANDES BAYERISCHER GESCHICHTSVEREINE E. V.

(Stand 17. Juli 1992)

1. Vorsitzender: *Dr. Manfred Tremel*, stellvertr. Direktor des Hauses der Bayerischen Geschichte, Austraße 18, 83022 Rosenheim

2. Vorsitzender: *Hans Roth*, Geschäftsführer des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege, Platenstraße 3, 80336 München

Schriftführer: *Prof. Dr. Hans Frei*, Direktor des Schwäbischen Volkskundemuseums Oberschönenfeld, 86459 Gessertshausen

Schatzmeister: *Wolfgang Schierl*, Institutsrektor, Schrader-Velgen-Ring 22, 85456 Wartenberg

Weitere Vorstandsmitglieder:

*Dr. Gerhard Hirschmann*, Ltd. Archivdirektor i. R., Gerngroß-Straße 26, 90409 Nürnberg

*Dr. Gerhard Rechter*, Archivoberrat, Etzelwanger Straße 52, 90482 Nürnberg

#### Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes:

*Prof. Dr. Hans Frei*, Direktor des Schwäbischen Volkskundemuseums, Oberschönenfeld, 86459 Gessertshausen

*Ewald Glückert*, Eichenhainstraße 24, 91207 Lauf

*Peter Huber*, Staatsinstitut für Schulpädagogik und Bildungsforschung, Arabellastraße 1, 81925 München

*Dr. Wulf-Dietrich Kavasch*, Schulstraße 5, 86745 Hohenaltheim

*Dr. Josef Kirmeier*, Haus der Bayerischen Geschichte, Liebigstraße 22, 80538 München

*Prof. Dr. Holger Magel*, Ministerialrat, Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Ludwigstraße 2, 80539 München

*Christine Morawa M. A.*, Kaiser-Wilhelm-Straße 5 c, 82319 Starnberg

*Dr. Reinhold Plenk*, Notar, Rennweg 10, 94032 Passau

*Dr. Gerhard Rechter*, Archivoberrat, Etzelwanger Straße 52, 90482 Nürnberg

*Hans Roth*, Geschäftsführer des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege, Platenstraße 3, 80336 München

*Prof. Dr. Hugo Stehkämper*, Ltd. Stadtarchivdirektor, Severinstraße 222-228, 50616 Köln

*Dr. Manfred Tremel*, stellvertr. Direktor des Hauses der Bayerischen Geschichte, Austraße 18, 83022 Rosenheim